

## Emotionsausdruck und thematisches Wiederholungsverfahren in narrativen Interviews

Our contribution builds upon prior linguistic research into emotional expression, and specifically into the role of prosodic elements. It makes use of a corpus of autobiographical narrative interviews – known as the Israelkorpus – conducted by Anne Betten and her collaborators with Jewish migrants who escaped from German-speaking regions of Central Europe to Palestine / Israel during the Nazi era. Given that the recounting of traumatic events often exhibits circular-repetitive and fragmented speech patterns, we complement and enrich the study of the prosodic dimension by analyzing the role of repetition at the textual level. The paper's main objective is thus to explore the relationship between emotional expression and thematic repetitions. Firstly, we detect recurring themes that appear like leitmotifs across five interviews with the same speaker, Ari Rath; we then examine more closely how such a circular speech procedure affects the emotional potential of the latest narrative in the sequence. Finally, we focus on the expression of emotions to determine whether thematic repetitions bring about similar prosodic patterns.

### 1. Einleitung: Forschungsfrage, Untersuchungskorpus und Methode<sup>1</sup>

In den letzten Jahrzehnten haben Emotionen im sprachwissenschaftlichen Kontext – v.a. in narratologischen und gesprächsanalytischen Untersuchungen – eine zunehmend wichtige Rolle eingenommen (vgl. u.a. Fiehler 2001 und 2008; Schwarz-Friesel 2013; Pritzker et al. 2020). In der Forschungsliteratur wird allgemein zwischen Emotionsthematisierung bzw. -beschreibung und Emotionsausdruck unterschieden (vgl. Fiehler 1990). In unserem Beitrag werden wir insbesondere auf letztere Kategorie eingehen und dabei an Studien anknüpfen, die das Emotionspotenzial (vgl. Schwarz-Friesel 2013) eines Textes anhand prosodischer Merkmale beschrieben haben (vgl. u.a. Schwitalla 2010; Thüne 2016; D'Alesio 2017). Kombinieren werden wir diese Perspektive mit der Analyse thematischer Selbstwiederholungen (*self-repetition*, vgl. Tannen 2007, 63) auf der textuellen Ebene.<sup>2</sup> Unter ‚Thema‘ verstehen wir in Anlehnung an die Definition, die Chafe (2015, 393) von *topic* liefert, „a coherent aggregate of thoughts that may be introduced by a participant in a conversation and developed either by that participant or by another, or by several participants jointly“ sowie „segments of discourse during which one or more speakers ‚talk about the same thing““ (ebd., 394).

Im vorliegenden Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, wie das wiederholte Aufnehmen eines Themas, das sich wie ein Leitmotiv (vgl. Sacher 2015) durch mündliche Erzählung(en) zieht, mit der Emotionsebene verknüpft ist.

Insbesondere soll untersucht werden, wie zirkulär-repetitive, fragmentarische Sprachmuster dazu beitragen, Emotionen auszudrücken.<sup>3</sup> Zudem soll ermittelt werden, ob thematische Wiederholungen ähnliche prosodische Szenarien entwerfen.

Unsere Forschungsfragen sollen anhand der Analyse von fünf Interviews mit dem in Wien geborenen israelischen Journalisten Ari Rath beantwortet werden. Dieses Korpus hat eine Gesamtdauer von rund 12 St. und 45 Min. und gehört zum Korpus *Emigrantendeutsch in Israel: Wiener in Jerusalem* (ISW); dieses ist wiederum Teil des sogenannten Israelkorpus (IK): narrative biographische Interviews mit Israelis, die überwiegend in den 1930er Jahren aus Nazi-Deutschland und den nach und nach annektierten deutschsprachigen Gebieten Mitteleuropas nach Palästina / Israel flüchteten und in der Zeit 1989–2019 von der deutschen Sprachwissenschaftlerin Anne Betten und ihren Mitarbeiterinnen interviewt wurden (vgl. Betten 1995; Betten / Du-nour 2000). Die drei Subkorpora, aus denen das IK besteht, *Emigrantendeutsch in Israel* (IS)<sup>4</sup>, *Emigrantendeutsch in Israel: Wiener in Jerusalem* (ISW)<sup>5</sup> und *Zweite Generation deutschsprachiger Migranten in Israel* (ISZ)<sup>6</sup>, sind auf der Webseite des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim (IDS) über die Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD)<sup>7</sup> zugänglich.

Unser Untersuchungskorpus soll qualitativ mithilfe einiger Funktionen der Software MAXQDA (vgl. Kuckartz / Rädiker 2019), die sich in der Analyse des IK bereits bewährt hat (vgl. Luppi / Pellegrino 2023; Pellegrino 2023), analysiert werden.

Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Zunächst soll der theoretische Rahmen in Hinblick auf Formen thematischer Wiederholung (Abschnitt 2) sowie Emotionsausdruck und -thematisierung (Abschnitt 3) skizziert werden. Anschließend soll kurz auf Ari Raths Leben und die allgemeinen Sprachmerkmale seiner IK-Interviews eingegangen werden (Abschnitt 4). Daraufhin sollen die Interviews des Untersuchungskorpus beleuchtet (Abschnitt 5.1) und einige Textstellen aus dem letzten Interview Raths, die aus unserer Forschungsperspektive besonders interessant erscheinen, aus textueller (Abschnitt 5.2) und prosodischer Sicht (Abschnitt 5.3) analysiert werden. Es folgen einige abschließende Bemerkungen (Abschnitt 6).

## **2. Thematische Wiederholungsformen in mündlichen Erzählungen**

Wiederholungsphänomene in mündlichen Erzählungen werden aus sprachwissenschaftlicher Perspektive seit Jahrzehnten erforscht (für einen Überblick vgl. Tannen 2007; zusammenfassend Luppi 2024). Im vorliegenden Beitrag werden wir auf Formen der Selbstrepetition innerhalb derselben Gesprächssituation eingehen. Es wurde festgestellt, dass derartige Wiederholungen auf einer Skala eingeordnet werden können, die von der exakten Wiederaufnahme derselben

Wörter in einem ähnlichen rhythmischen Muster über Wiederholungen mit Variationen bis hin zur Paraphrase reicht (vgl. Tannen 1987, 586). Dabei können Wortwiederholungen u.a. eine referentielle und verbindende Funktion einnehmen, aber auch die Einstellung der Sprechenden zum Ausdruck bringen (vgl. ebd., 583; Schwitalla 2012a).

Wiederholungen können aber nicht nur auf der Mikroebene – d.h. als unmittelbare Wiederholungen einzelner Wörter oder Wortgruppen – sondern auch auf textueller Ebene beobachtet werden. In dieser Hinsicht hat Sacher (2015) das musiktheoretische Konzept des Leitmotivs gesprächsanalytisch angewendet, um Formen des wiederholten Erzählens zu beschreiben, die sich an der Schnittstelle zwischen *retellings* im engeren Sinne (vgl. Chafe 1998; Norrick 1998a, 1998b, 2005; Schumann et al. 2015; zu *retellings* im IK vgl. Luppi 2024) und der Wiederaufnahme einzelner Motive befinden. Unter *retellings* werden „wiederholt[e] mündlich[e] Präsentationen einer selbsterlebten Episode durch denselben Sprecher in alltagsweltlichen bzw. institutionellen Interaktionen und in Forschungsinterviews“ (Schumann et al. 2015, 10) sowie „das gesteuerte Reproduzieren bzw. Rekonstruieren einer zuvor präsentierten Erzählung aus dem Gedächtnis“ (ebd.) verstanden. Während sich *retellings* meistens (wenn auch nicht ausschließlich) auf das Wiederholen derselben Erzählung in unterschiedlichen Gesprächssituationen beziehen, treten Leitmotive an unterschiedlichen Stellen desselben Gesprächs auf: Sie „verdichten sich über den Verlauf z.B. eines Interviews peu à peu, indem bestimmte Inhalte immer wieder auftauchen und in variierender Form präsentiert werden“ (Sacher 2015, 80–81). In diesem Zusammenhang kann beobachtet werden, dass derartige, immer wieder aufkommende Inhalte als ‚semi-aktive‘ Ideen im Bewusstsein der Sprechenden verbleiben und beim (bzw. durch das) Erzählen ‚aktiv‘ werden, wobei ‚aktiv‘ und ‚semi-aktiv‘ im Sinne von Chafe zu verstehen sind: „According to whether some idea is in the focal, peripheral, or unconscious state, we can speak of it as active, semiactive, or inactive“ (1994, 53). Diesbezüglich meint Chafe (1986, 144) auch:

the process of thinking involves a serial activation of ideas, one at a time. Language can be regarded as a means of producing serial activations in the mind of the hearer that resemble those in the mind of the speaker. [...] In a narrative, then, referents and events become serially active in the mind of the speaker, who, by using language, activates something resembling them in the mind of the hearer.

Laut Sacher (2015, 63) dient das leitmotivische Wiederholen bestimmter Themen u.a. der Positionierung (vgl. Lucius-Hoene / Deppermann 2004; Bamberg 2022) der Sprechenden und trägt somit zu ihrer (narrativen) Identitätskonstruktion bei.<sup>8</sup>

In der jüngeren narratologischen Forschung wurde darauf hingewiesen, dass thematische Wiederaufnahmen als Mittel der Kohäsion (vgl. Tannen 2007, 60–61 und 80–83) und Intensivierung (vgl. ebd., 60) fungieren können. Diese Perspektive wurde auch auf die Interviews des IK angewandt (vgl. Leonardi 2016, 15 und 32): In diesem Zusammenhang wurde festgestellt, dass Wiederaufnahmen als „amplifizierende Formulierungen“ (ebd., 32) und als „Erscheinungen jenes zyklisch-repetitiven Prinzips [...], das als Merkmal traumatischer

Erzählungen gilt“ (ebd.), interpretiert werden können. Was letzteren Punkt betrifft, sei angemerkt, dass sich die Sprechenden beim Erzählen eines traumatischen Ereignisses erneut von dem Trauma überwältigt fühlen können, sodass sich ihr Sprechen durch die Spannung zwischen zwei Merkmalen der posttraumatischen Erfahrung (einerseits der Überflutung der Sinne durch das Wiedererleben extremer Erlebnisse, andererseits ihrer Verdrängung) auszeichnet; diese Spannung kommt u.a. durch zirkulär-repetitive Sprachmuster zum Ausdruck: „This tension can be accompanied by a speech pattern of repetitive speech and decline in language performance, circular-repetitive text and aspects of disassociation and denial“ (Heizner 1996, 620).

Auch Thoma (2005) hat hervorgehoben, dass die Sprache von Menschen, die ein extremes Trauma erlebt haben, oft Fragmentierungen aufweist, da das plötzliche Aufkommen einer Erinnerung an ein traumatisches Ereignis die begonnene Erzählung unterbrechen kann. Fragmentarische Sprachmuster können sich sowohl durch das Abbrechen als auch durch das Wiederholen von Sätzen und einzelnen Wörtern sowie durch ständige Vorwärts- und Rückwärtssprünge im Interview manifestieren (vgl. ebd., 12–13). Dadurch ergeben sich zirkulär-repetitive, fragmentarische Sprachmuster, die das wiederholte Einbrechen von Traumafragmenten im Bewusstsein der Sprechenden widerspiegeln (vgl. ebd., 14).

Fragmentarische Sprachmuster finden sich aber nicht nur in Erzählungen von traumatischen Erfahrungen, sondern können laut Scheidt / Lucius-Hoene (2015) auch immer dann auftreten, wenn besonders emotionsbeladene Inhalte versprachlicht werden: „Brüche in der Narrativierung lebensgeschichtlicher Erfahrungen sind zunächst kein Spezifikum des Berichtes über Trauma-Erfahrungen, sondern betreffen vielmehr [...] ganz allgemein die sprachliche Darstellung von Episoden der Entwicklung, die mit intensiven Emotionen verbunden sind“ (ebd., 28). In dieser Hinsicht kann davon ausgegangen werden, dass in bzw. durch Themenwiederholungen, die als fragmentarische bzw. zirkulär-repetitive Sprachmuster gedeutet werden können, Emotionen besonders stark zum Ausdruck kommen.

### 3. Emotionsausdruck und -thematisierung

Der Themenkomplex ‚Emotionen‘ stellt Schwarz-Friesel (2015, 277) zufolge ein „konstitutive[s] Phänomen[ ]“ für „das menschliche Leben und Erleben“ dar, da Emotionen in fast allen Bereichen unserer Existenz eine zentrale Rolle spielen. Befasst man sich mit Emotionen, ist deren Betrachtung aus sprachlicher Sicht unerlässlich, denn

[m]it sprachlichen Äußerungen werden Emotionen ausgedrückt und benannt, geweckt, intensiviert sowie konstituiert. Das Verhältnis von Kognition, Sprache und Emotion, von kognitivem Kenntnissystem und mentaler Gefühlswelt, ist einer der wichtigsten Phänomenbereiche, wenn man den menschlichen Geist umfassend erklären will. (ebd.)

Wie Schwarz-Friesel (2013 und 2015) betont, blieben Emotionen trotz deren Zentralität für das Verständnis der menschlichen Kognition lange Zeit ein spärlich betrachteter Untersuchungsgegenstand. In den letzten Jahren sind allerdings nicht nur in den psycholinguistischen und kognitionswissenschaftlichen Disziplinen, sondern auch im sprachwissenschaftlichen Bereich Arbeiten veröffentlicht worden, die der Frage nachgehen, wie durch Sprache auf die menschliche Gefühlswelt und deren Prozesse referiert wird (vgl. Schwarz-Friesel 2015, 279; vgl. u.a. auch Gebauer et al. 2017). Das Problem bleibt aber nach wie vor, eine allgemeingültige Definition von Emotionen zu geben (vgl. z.B. Koesters Gensini 2016, 126). Schwarz-Friesel (2013, 48) schlägt eine Arbeitsdefinition vor, in der sie Emotionen als „einen mehrdimensionalen Komplex von bewussten und unbewussten Kenntnissen, Repräsentationen und Prozessen“ konzeptualisiert. Dabei handelt es sich um Bewertungen, die „auf innere und äußere Erlebenselemente“ (ebd.) bezogen sind.

In der Forschungsliteratur wird üblicherweise zwischen *Emotionsthematisierung* oder *-beschreibung* und *Emotionsausdruck* unterschieden. Zur verbalen Thematisierung von Emotionen dienen Fiehler (2011, 21–32) zufolge unterschiedliche Verfahren, nämlich a) die begriffliche Erlebensebenennung; b) die Erlebensebene- und Emotionsbeschreibung, u.a. durch die Verwendung erlebensdeklarativer Formeln (z.B. *ich fühlte (mich) X* oder *ich erlebte (es als) X*) und fester metaphorischer Wendungen (z.B. *es kocht in mir*); c) die Benennung / Beschreibung von erlebensrelevanten Ereignissen / Sachverhalten; d) die Beschreibung / Erzählung der Umstände eines Erlebens. In Interaktionsprozessen werden Emotionen aber nicht immer explizit thematisiert, sondern sie manifestieren sich größtenteils über den Emotionsausdruck (vgl. Fiehler 1990, 99; hierzu vgl. auch Fiehler 2008). Diese Kategorie umfasst laut Fiehler „alle Verhaltensweisen (und physiologische Reaktionen) im Rahmen einer Interaktion, die im Bewußtsein, daß sie mit Emotionen zusammenhängen, in interaktionsrelevanter Weise manifestiert und / oder so gedeutet werden“ (1990, 100). Emotionen kommen zwar auf verbaler und nonverbaler Ebene durch verbalisierungsbegleitende Manifestationen (vgl. ebd., 170) wie Stimmcharakteristika, Gestik, Mimik und Körperhaltung zum Ausdruck. Von besonderer Bedeutung zur Konstitution eines affektiven Sprechstils sind aber prosodische und intonatorische Manifestationen. Obwohl prosodische Gestaltungsmittel als Kontextualisierungshinweise gelten (vgl. Imo / Langwer 2020, 12) und somit auch in Hinblick auf den Emotionsausdruck interaktionsrelevant sind (vgl. Fiehler 1990, 100), ist der prosodisch manifestierte Emotionsausdruck aufgrund seiner Komplexität sowohl auf der mikro- als auch auf der makrostrukturellen Ebene ein bislang nicht hinreichend systematisch untersuchtes Phänomen (vgl. Drescher 2003, 91–93). In Anbetracht dessen, dass eine eindeutige Bestimmung und Klassifizierung der prosodischen Elemente, die Emotionen zum Ausdruck bringen, einen besonders problematischen Aspekt darstellt (vgl. z.B. Schwitalla 2012, 79), beschränken wir uns an dieser Stelle darauf, nur einige Faktoren zu erwähnen, die i.d.R. eine Rolle spielen: Akzente wie auch (ggf. mit verändertem Sprechtempo und veränderter Sprechgeschwindigkeit gepaarte) plötzliche Tonhöhen sprünge nach unten oder

oben können eine expressive Funktion erfüllen (vgl. ebd., 60, 71). Schwitalla (2012, 78–82) nimmt ferner auf die Arbeit Scherers (1982) zur (uneindeutigen) Korrelation von Gefühlszuständen und Stimmqualitäten Bezug. Scherer zufolge manifestieren sich Freude, Ärger und Furcht mit schnellem, Traurigkeit dagegen mit langsamem Sprechen; Freude und Ärger zeichnen sich außerdem durch laute Lautstärke aus, während Traurigkeit (und vielleicht Furcht) in leiserer Stimme ausgedrückt werden.

Emotionsmanifestationen können (u.a. aus prosodischer Sicht) anhand von mündlichen autobiographischen Erzählungen aufgrund des „Zusammenhang[s] zwischen erzählendem Darstellen und der Übermittlung eigener und fremder Gefühle“ ertragreich untersucht werden, wie Betten / Thüne / Leonardi (2016, XI) erklären:

Wenn Sprecher/innen die selbsterlebten Ereignisse der Vergangenheit durch verschiedene Erzählstrategien in die Gegenwart versetzen, dann geben sie auf individuelle Weise Einblick in ihre subjektive Lebenswelt. Und im Erinnerungsprozess beeinflussen Emotionen die Gestaltung der Erzählung: sie können beim Erzählen wieder wachgerufen werden oder es können neue Emotionen im Erzählprozess entstehen, beeinflusst z. B. durch die Interaktion im Dialog.

Die vorliegende Themenkonstellation ist im Rahmen des IK mehrfach untersucht worden, nicht zuletzt mit Fokus auf der prosodischen Manifestation von Emotionen (hierzu vgl. D’Alesio 2017; Koesters Gensini / D’Alesio 2017; Brambilla / Flinz / Luppi 2023).<sup>9</sup> Eine Analyse, die Aspekte des thematischen Wiederholungsverfahrens mit der Berücksichtigung der prosodischen Ebene kombiniert, steht allerdings noch aus. Gerade dieser Forschungslücke möchten wir uns in diesem Beitrag widmen.

#### 4. Ari Rath: Sprecherprofil

Arnold Rath, der immer Ari genannt wurde, wurde am 6. Januar 1925 in einer polnisch-jüdischen Familie in Wien geboren. Seine Kindheit wurde vom frühen Tod seiner Mutter Laura 1929 stark geprägt. 1936 heiratete sein Vater, Josef Rath, Rita Liebermann. Nach dem Anschluss gelang es Ari Rath und seinem Bruder Maximilian (Meshulam), ein Jugendalija-Zertifikat nach Palästina zu bekommen. Am 8. November 1938 erreichten sie Haifa mit einem Kindertransport, während der Rest der Familie über Kuba in die USA emigrierte. Erst 1946 konnte Rath seine Verwandten in New York wiedertreffen. Ari Rath war politisch tätig und arbeitete im Dienst u.a. von Shimon Peres und David Ben Gurion. 1958 begann er seine 30 Jahre lange journalistische Karriere bei der englischsprachigen Zeitung *Jerusalem Post*, davon die letzten Jahre 1975–1989 als Chefredakteur. 2012 wurde seine Autobiographie *Ari heißt Löwe. Erinnerungen* veröffentlicht.

Im Rahmen des sogenannten Israelkorpus (vgl. Abschnitt 1) ist Ari Rath fünfmal interviewt worden. Ein Gespräch mit Rath war aber ursprünglich nicht vorgesehen: Ziel des Projektes zur ersten Generation (Subkorpora IS und ISW) war

die Dokumentation ihrer erstaunlichen Sprachbewahrung trotz des historischen, biographischen und kulturellen Bruchs mit ihren Herkunftsländern (vgl. Betten / Thüne / Leonardi 2016, VIII). Daraus folgte üblicherweise, dass „die meisten streng zwischen Land und Leuten einerseits und deutscher Kultur und Sprache andererseits zu trennen versuchten“ (Betten 2007, o.S.). Da Rath im Unterschied zum Großteil der Interviewten öfters im deutschsprachigen Raum war, gehörte er in die Fallgruppe nicht hinein und wurde für die Gespräche nicht direkt kontaktiert. Nachdem er sich aber mit Anne Betten in Verbindung setzte, fand ein erstes Interview am 1. Dezember 1998 in Jerusalem statt.<sup>10</sup> Bei diesem ersten Gespräch wurden allerdings viele Themen nicht besprochen, mit denen sich Anne Betten und Ari Rath näher hätten befassen wollen, sodass drei weitere Interviews aufgenommen wurden: am 25. März 1999 in Salzburg<sup>11</sup>, am 27. Dezember 1999 in Jerusalem<sup>12</sup> und am 4.–5. Mai 2001 wieder in Salzburg<sup>13</sup>. Das fünfte und letzte Gespräch wurde von Michaela Metz (Universität Salzburg) mit Schwerpunkt auf Raths Kindheit am 27. Oktober 2010 in Wien<sup>14</sup> aufgenommen.

Raths Interviews zeichnen sich durch ein schnelles Sprechtempo und einen flüssigen Sprechstil aus, der durch sehr korrekte und z.T. komplexe Satzkonstruktionen charakterisiert ist. Sein normierter Vortragsstil lässt sich vermutlich auf seine journalistische und politische Tätigkeit sowie auf seine Erfahrung im öffentlichen Sprechen zurückführen.

## **5. Analyse der IK-Interviews mit Ari Rath**

In diesem Abschnitt wird zunächst die Abfolge der wichtigsten Themen in jedem Interview des Untersuchungskorpus mithilfe einiger von der Software MAXQDA unterstützter Funktionen gezeigt (Abschnitt 5.1). Dadurch wird eine Passage aus dem fünften Gespräch Raths, die aus der Forschungsperspektive besonders signifikant erscheint, ermittelt und anschließend sowohl aus textueller Sicht (Abschnitt 5.2) als auch aus prosodischer Perspektive (Abschnitt 5.3) untersucht.

### **5.1 Vorausgehende Untersuchung mit MAXQDA**

Bei MAXQDA handelt es sich um eine Software zur computergestützten Daten- und Textanalyse (vgl. Kuckartz / Rädiker 2019). Eine ihrer Grundfunktionen besteht darin, Segmente von Text-, Audio- und Videodateien zu ‚codieren‘, d.h. zu markieren und einem bestimmten ‚Code‘ zuzuordnen. Für unsere Analyse haben wir die Transkripte der fünf Rath-Interviews, die kürzlich überarbeitet bzw. neu erstellt wurden und demnächst in der DGD veröffentlicht werden sollen, verwendet. Dabei haben wir die Texte nach Themen unterteilt und die jeweiligen Textstellen mit dem entsprechenden Themen-Code assoziiert.

Um die thematische Gestaltung der einzelnen Interviews zu bestimmen, hat sich das Visual-Tool ‚Dokument-Portrait‘ als besonders nützlich erwiesen, denn es ermöglicht, die mit Themen-Codes markierten Segmente als Bildpunkte in einem Rechteck, das das jeweilige Interview-Transkript darstellt, zu veranschaulichen. Eine derartige Visualisierung kann als wertvolle Ergänzung der bereits angefertigten, auch auf der DGD-Seite abrufbaren Inhaltsangaben der Interviews angesehen werden, da die inhaltlichen Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede zwischen den Interviews gerade durch die visuelle Darstellung direkt beobachtet werden können.<sup>15</sup>

Die Abbildungen 1–5 wurden mit der ‚Dokument-Portrait‘-Funktion erstellt. Um zu zeigen, welche Themen wiederholt auftreten, wurden dabei ausschließlich Codes berücksichtigt, die mit mindestens zwei Segmenten in demselben Interview assoziiert wurden.

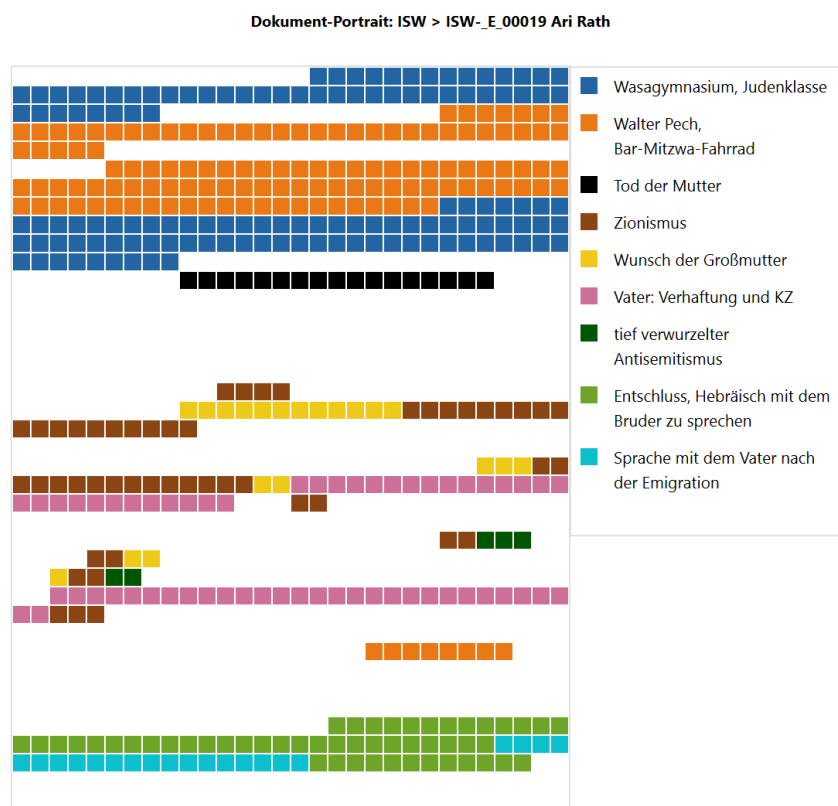


Abbildung 1: Dokument-Portrait des 1. Interviews, Jerusalem 1998 (ISW- E\_00019)<sup>16</sup>

Während zu Beginn des ersten Interviews zwei Motive („Wasagymnasium, Judenklasse“ in blau und „Walter Pech, Bar-Mizwa-Fahrrad“ in orange<sup>17</sup>) als relativ kompakte Themenblöcke aufeinanderfolgen, weist der mittlere Teil einen fragmentierten Charakter auf: „Zionismus“ (braun) und „Wunsch der Großmutter“ (gelb), aber auch „Vater: Verhaftung und KZ“ (rosa) und „tief verwurzelter Antisemitismus“ (grün) kommen immer wieder kurz zur Sprache. Diese vier Themen werden mit- bzw. ineinander verflochten, was die Beobachtung von Sacher (2015, 67) zu bestätigen scheint, dass die Rekonstruktionen, die in Interviews wiedergegeben werden, oft verknüpft sind, sodass ein komplexes Netz aus wiederkehrenden, miteinander verbundenen Motiven entsteht. Eine genauere



qualitative Analyse, die aus Platzgründen nicht wiedergegeben werden kann, hat gezeigt, dass das wiederholte Auftreten der Themen „Wunsch der Großmutter“ und „tief verwurzelter Antisemitismus“ dazu dient, die Entwicklung der zionistischen Einstellung Ari Raths (Thema „Zionismus“) zu begründen und bekräftigen. Die zahlreichen Wiederaufnahmen gelten hier sowohl als Intensivierungen als auch als Beispiele für zirkulär-repetitive Sprachmuster, und bringen – u.a. durch das bereits aus dem Dokument-Portrait ersichtliche Wiederholen der konventionalisierten Metapher *tief verwurzelter Antisemitismus*<sup>18</sup> – die emotionale Beteiligung des Sprechers zum Ausdruck.

Die Dokument-Portraits in den Abbildungen 2–4, die sich auf das zweite, dritte und vierte Interview beziehen, weisen dagegen verhältnismäßig ausgehende Farbabschnitte auf: Das legt nahe, dass in diesen Interviews, in denen es hauptsächlich um Ari Raths Leben in der ‚neuen Heimat‘<sup>19</sup> bzw. nach der Emigration geht, keine derartigen Fragmentierungen vorkommen:

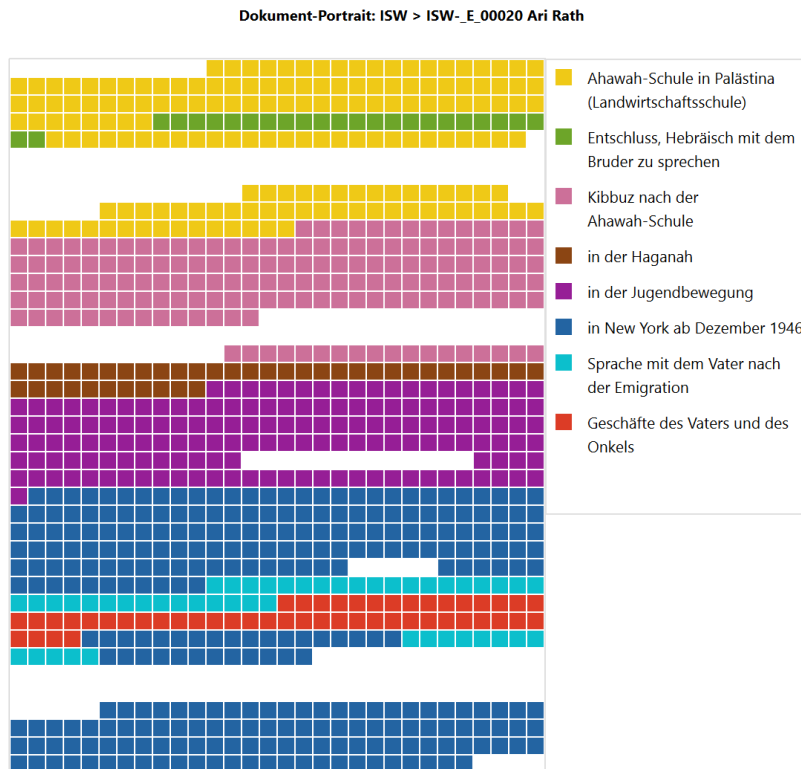


Abbildung 2: Dokument-Portrait des 2. Interviews, Salzburg 1999 (ISW-\_E\_00020)

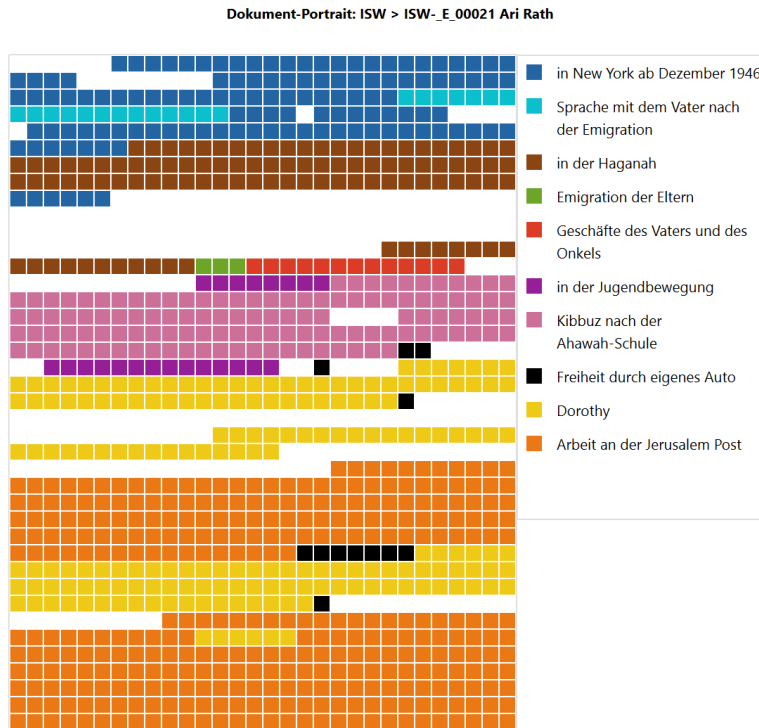


Abbildung 3: Dokument-Portrait des 3. Interviews, Jerusalem 1999 (ISW-\_E\_00021)

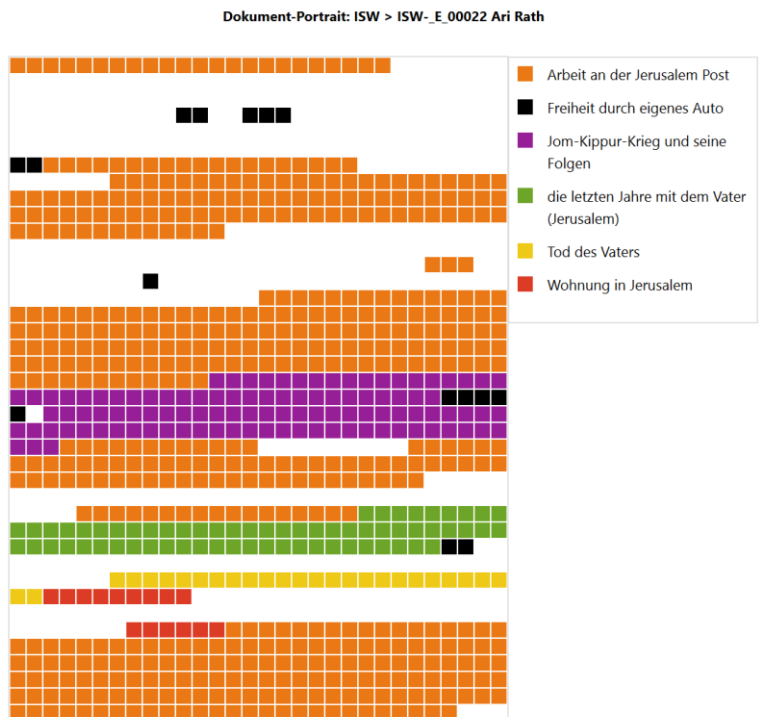


Abbildung 4: Dokument-Portrait des 4. Interviews, Salzburg 2000 (ISW-\_E\_00022)

Als fragmentarisch wiederkehrendes Thema fällt lediglich „Freiheit durch eigenes Auto“ (schwarz) im dritten und vierten Interview (Abb. 3 und 4) auf. Dieses Motiv besitzt insofern eine besondere *tellability* (d.h. Erzählwürdigkeit; vgl. Baroni 2014), als der Besitz eines eigenen Fahrzeuges im damaligen

Palästina / Israel – v.a. für jemanden, der jahrelang als Kibbuznik gelebt hat<sup>20</sup> – als außergewöhnlich galt, und die Bewegungsfreiheit, die der Sprecher dank des eigenen Verkehrsmittels genoss, eine anscheinend wichtige Rolle in seinem Leben gespielt hat.

Im letzten Interview (das einzige, das, wie bereits erwähnt, mit Michaela Metz geführt wurde) kann wiederum das wiederholte, fragmentierte Auftreten eines Themas – „Tod der Mutter“ (schwarz in Abbildung 5) – beobachtet werden:

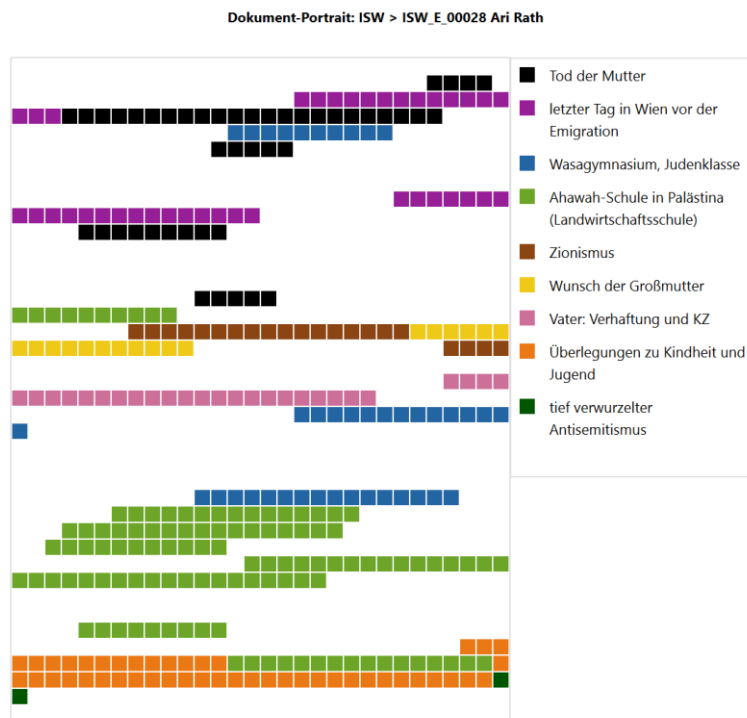


Abbildung 5: Dokument-Portrait des 5. Interviews, Wien 2010 (ISW-\_E\_00028)

Der Tod der Mutter stellt zweifellos einen *turning point* (vgl. Bruner 1994, 2001; Schiffrin 2003) dar, d.h. ein Ereignis, das in der Biographie des Sprechers Übergänge markiert und demnach als besonders erzählwürdig gilt (vgl. Bruner 1994, 42). Dass *turning points* eine wichtige Rolle in der Identitätskonstruktion und Positionierung eines / einer Interviewten bei der Wiederholung von Leitmotiven in der Erzählung spielen, hat Sacher (2015, 65-66) bereits hervorgehoben. Interessanterweise wird der Tod der Mutter im ersten Interview, in dem es auch weitgehend um Ari Raths Kindheit geht, lediglich an einer Stelle thematisiert (s. Abb. 1), während er im letzten Interview wiederholt zur Sprache kommt. Aufgrund der vorangehenden Überlegungen soll genau auf dieses Thema und sein wiederholtes Auftreten im letzten Interview eingegangen werden.

## 5.2 Leitmotivische Wiederholungen auf textueller Ebene

In diesem Abschnitt soll gezeigt werden, wie sich der Tod der Mutter als leitmotivisches Element durch den ersten Teil des Interviews ISW-\_E\_00028 zieht. Es

geht um 40 Min. und 30 Sek. bei einer Gesamtdauer von knapp 1 St. und 42 Min. Im Folgenden werden die dort ermittelten Themen in der Reihenfolge ihres Auftretens in zusammengefasster Form wiedergegeben. Die Abfolge der Themen gibt nämlich Auskunft darüber, von welchen Assoziationen und Kohärenzbeziehungen sich Ari Rath beim Erzählen hat leiten lassen.<sup>21</sup> Außerdem soll auf einzelne Aussagen des Sprechers aus dem Themenschwerpunkt „Tod der Mutter“ eingegangen werden.<sup>22</sup>

Zu Beginn seines Interviews erzählt Ari Rath von den Orten seiner Kindheit in Wien (Thema Nr. 1), indem er oft auf den Erzählraum Bezug nimmt, da das Interview in der österreichischen Hauptstadt aufgenommen wurde.<sup>23</sup> Daraufhin erwähnt er kurz den Tod seiner Mutter (Thema Nr. 2) in Verbindung mit der Tatsache, dass er und sein Bruder während ihrer gesamten Kindheit von Gouvernanten betreut wurden:

(Auszug 1)

Wir hatten eine Gouvernante, denn unsere Mutter, mein drei Jahre älterer Bruder und ich, ist leider gestorben, als ich vier Jahre und drei Monate alt war. Man hat mir das ein Jahr verheimlicht. Das darf man einem kleinen, ziemlich aufgeweckten Buben nicht antun. Bei uns zu Hause war die Großmutter, die Omama Frimtsche, die Mutter unserer Mutter und immer eine Gouvernante.

Der Tod der Mutter wird hier als Grund angeführt, weshalb in Ari Raths Elternhaus stets Gouvernanten angestellt wurden. Der Sprecher geht an dieser Stelle nicht weiter auf den Tod der Mutter ein, sondern lenkt die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass ihm dieses dramatische Ereignis ein Jahr lang verheimlicht wurde. Gerade diesen Aspekt bewertet er als besonders negativ; dabei verwendet er unpersönliche Formulierungen mit dem Indefinitpronomen *man*, durch die der Fokus der Erzählung auf das Patiens (d.h. auf den Sprecher selbst in der erzählten Zeit<sup>24</sup>) und sein Befinden gelegt wird.

Nach der darauffolgenden Erzählung der letzten Zeit in Wien vor der Emigration (Thema Nr. 3) schildert Ari Rath ausführlicher, was sich unmittelbar nach dem Tod seiner Mutter ereignete (Thema Nr. 4 und bereits 2):

(Auszug 2)

Ich war vier Jahre und etwas über drei Monate alt, mit unserer Gouvernante. Und die Köchin kam, hat der Gouvernante etwas ins Ohr geflüstert, beide haben angefangen, höchst/ furchtbar zu weinen, und, ohne uns was zu sagen, sind wir mit der Gouvernante zu unserem Onkel, dem älteren Bruder unseres Vaters, in den sieben Bezirk, Kaiserstraße siebenunddreißig, gefahren.

Es fällt auf, dass der Sprecher sein damaliges Alter im Vergleich zu seiner Äußerung in Thema Nr. 2 fast wortgleich wiederholt. Allerdings wird seine Erzählung dieses Mal durch die Erinnerung an die Reaktion der Gouvernante und der Köchin ergänzt. Der Sprecher betont erneut, dass ihm der Tod der Mutter zunächst verschwiegen wurde, fügt aber auch Details zu dieser Verheimlichung hinzu:

(Auszug 3)

Man hat mich immer belogen und gesagt: Die Mama ist krank mit Lungenentzündung, Tuberkulosis, man kann sie nicht besuchen. Bis sich dann herausgestellt hat: Ich durfte erst am ersten Todestag zum Friedhof gehen. [...] Und das war meine Kindheit.

Durch die abschließende Bemerkung *Und das war meine Kindheit* signalisiert Ari Rath unmissverständlich, dass der Verlust der Mutter eine tiefe Zäsur in seinem Leben dargestellt hat.

Anschließend geht es um Rath's Schulen (Thema Nr. 5), seine Bar-Mizwa (Thema Nr. 6), das Wasagymnasium (Thema Nr. 7) und seinen Freundeskreis (Nr. 8). Im Anschluss an letzteres erzählt der Sprecher erneut von dem Tod seiner Mutter (Thema Nr. 9, vorher schon 2 und 4):

(Auszug 4)

Es gab paar Paare und so ein bisschen frühreif. Ich kann mich sehr gut erinnern, denn, wie gesagt, unsere Mutter ist gestorben. Dann hat sich herausgestellt, dass sie äh sich das Leben genommen hat, (beim) Fenster gesprungen ist, denn sie hat gro/ tiefe Depression gelitten von einem fortgeschrittenen Stadium der Schilddrüsenkrankheit.

Die Verbindung zwischen Thema 8 und 9 lässt sich dadurch erklären, dass Ari Rath seine frühe Entwicklung auf den frühzeitigen Tod der Mutter zurückführt. In dieser Passage reformuliert der Sprecher die in Auszug 3 verwendete, unpersönlich Formel *bis sich dann herausgestellt hat* leicht (hier: *Dann hat sich herausgestellt*), um eine Information einzuleiten, die ihm in der erzählten Zeit noch nicht bekannt war und die im Interview auch noch nicht erwähnt wurde, und zwar die Tatsache, dass es sich bei dem Tod der Mutter um einen Selbstmord handelte.

Es folgen weitere Themenwechsel: Ari Rath äußert sich zunächst zur jüdischen Mentalität (Thema Nr. 10), erzählt dann von den Kinobesuchen und den bedeutendsten Stummfilmen seiner Kindheit (Thema Nr. 11) und geht anschließend noch einmal auf den letzten Tag in Wien vor seiner Emigration ein (Thema Nr. 12 und 3). Auf die darauffolgende Frage der Interviewerin Michaela Metz, wer die wichtigste Bezugsperson in seiner Kindheit gewesen sei, erwähnt Rath seine Großmutter (Thema Nr. 13), kommt aber gleich wieder auf den Tod seiner Mutter zu sprechen (Thema Nr. 14 und auch schon 2, 4 und 9):

(Auszug 5)

Die wichtigste Person war eben die Omama Frimtsche, Mutter unserer Mutter. Und was das Schlimme ist, obwohl ich offensichtlich ein ziemlich gutes Gedächtnis habe: Ich habe überhaupt keine Erinnerung an unsere Mutter. Nichts. Mein erstes wirklich lebhaftes Gedächtnis ist eben diese traurige Szene im Beseerpark am Franz-Josef-Bahnhof, wo die Köchin offensichtlich unserer Gouvernante erzählt, dass die Mutter aus dem Fenster gesprungen ist. Das hat mich auch noch bis später (...)

Ari Rath nimmt also noch einmal Bezug darauf, wie die Köchin seiner Gouvernante die Trauerbotschaft übermittelte (s. Auszug 2), und ergänzt dabei den Ort, an dem sich diese Szene abspielte. Der gleich im Anschluss daran geäußerte Satz *Das hat mich auch noch bis später (...)*, der allerdings abgebrochen wird, deutet darauf hin, dass der Tod der Mutter bzw. die Art und Weise, wie dieser erfolgte, das gesamte Leben des Interviewten wesentlich geprägt hat. Wie der frühe Tod der Mutter und dessen Umstände Ari Rath's Leben beeinflusst haben, wird an dieser Stelle nicht weiter erklärt.

Ari Rath fährt fort, indem er erst von anderen Menschen – u.a. seinen Lehrer\*innen und Gouvernanten (Thema Nr. 15) –, dann von den Schulen, die er

besuchte, und den dort erworbenen Sprachen (Thema Nr. 16) sowie von seiner Zeit in New York ab Dezember 1946 (Thema Nr. 17) erzählt. Als Michaela Metz ihn anschließend fragt, ob es in seinem Leben eine Art Übergang zwischen Kindheit und Jugend gegeben habe, greift er den Tod seiner Mutter (Thema Nr. 18, vorher schon 2, 4, 9 und 14) zum letzten Mal auf. Im Vergleich zur vorherigen Thematisierung (Auszug 5) äußert sich Ari Rath explizit darüber, welche Auswirkungen dieses Ereignis auf sein Leben und v.a. auf sein Verhältnis zu Frauen hatte:

(Auszug 6)

Das hat's bei mir leider nicht gegeben. Denn erst mal, durch den frühzeitigen Tod unserer Mutter, habe ich immer mehr Distanz Mädchen oder Frauen gegenüber gehabt.

Hier wird also der zuvor nur ansatzweise behandelte Aspekt der Folgen, die der frühzeitige Verlust der Mutter auf Ari Rath's (Gefühls- bzw. Liebes-)Leben hatte, vervollständigt, und somit die Erzählung des gesamten Themas „Tod der Mutter“ abgeschlossen.

Die Analyse hat ergeben, dass die Erzählung vom Tod der Mutter sich leitmotivisch durch ein gutes Drittel des Interviews zieht, indem sie mehrmals unterbrochen und wiederaufgenommen wird. Es wurde gezeigt, wie zirkulär-repetitive, fragmentarische Sprachmuster das wiederholte Aufkommen von Trauma-Erfahrungen im Bewusstsein des Sprechers widerspiegeln (vgl. Abschnitt 2). Die Erinnerung an den traumatischen Verlust der Mutter scheint nämlich im ersten Teil des Interviews als ‚semi-aktive‘ Idee in Ari Rath's Bewusstsein zu verbleiben und durch den dynamischen Verlauf des Gesprächs und die Assoziationen, die beim Erzählen wachgerufen werden, immer wieder neu ‚aktiviert‘ zu werden, d.h. zur Sprache zu kommen (vgl. Chafe 1986 und 1994).

Im Laufe des Interviews verdichtet sich das ermittelte Leitmotiv (vgl. Sacher 2015, 80–81), indem dessen Inhalte in variierender Form präsentiert werden. Die Variationen in den Auszügen 2–6, die sich in der bzw. durch die Narration ergeben, stellen Ergänzungen des Themas dar: Nachdem der Tod der Mutter zunächst nur in wenigen Sätzen abgehandelt wird (Thema Nr. 2), wird er ab der zweiten Thematisierung ausführlicher besprochen und jedes Mal um Informationen, die bis dahin (im Interview ISW-\_E\_00028, das ja ein Wiederholungsinterview ist) noch nicht erwähnt wurden, erweitert.

Im Gegensatz zu anderen IK-Interviewten, die das Trauma erlebten, ihre Eltern im Holocaust verloren zu haben, oder manchmal gar nicht wussten, was nach der Deportation mit ihnen geschehen war<sup>25</sup>, besteht die Trauma-Erfahrung bei Ari Rath darin, dass er seine Mutter als Kind verlor, und dass ihm die ganze Wahrheit zu ihrem Tod jahrelang verschwiegen wurde. Im Interview wird diese Verheimlichung als Vertrauensbruch seitens der Familie empfunden, was u.a. bereits in der ersten Erwähnung durch die Bemerkung *Das darf man einem kleinen, ziemlich aufgeweckten Buben nicht antun* (Thema Nr. 1) zum Ausdruck kommt.

Welche prosodischen Muster diese emotional beladene Passage aufwirft, soll im nächsten Abschnitt beleuchtet werden.

### 5.3 Prosodische Analyse von leitmotivischen Wiederholungen

Im vorliegenden Abschnitt sollen vier Interviewstellen (vgl. die Auszüge 1–5 im Abschnitt 5.2) aus dem letzten Gespräch Rath's, in denen das traumatische Thema „Tod der Mutter“ wiederholt auftritt, ausführlich analysiert werden. Das Interesse richtet sich hier auf den Zusammenhang zwischen thematischem Wiederholungsverfahren und Emotionsausdruck, um der Frage nachzugehen, ob sich aus solchen Wiederholungsformen ähnliche prosodische Konstellationen ergeben.

Wie oben bereits erwähnt, wird das Thema „Tod der Mutter“ gleich zu Beginn des fünften und letzten Interviews thematisiert. An dieser Stelle ruft der Sprecher Erinnerungen aus seiner Kindheit in Wien wach und verbalisiert u.a. eine unterhaltsame Episode. Am Anfang des Sommers 1930 ging der kleine Ari Rath mit seiner Gouvernante zum Bezirksschulrat; zur Bestätigung, dass er im Alter von fünf Jahren mit der Schule schon beginnen durfte, wurde ihm – so „bilde[t] [er] sich ein“ ((00:06:30-00:06:32)) – ein Rätsel aufgegeben: „Es gibt zwei Bauernhöfe. Die sind geteilt durch eine niedrige Mauer. Ein Hahn legt ein Ei auf diese Mauer. Wem gehört das Ei? Und ich glaube, oder bilde mir ein, dass ich gleich gesagt habe: Ein Hahn legt kein Ei, ein Huhn legt ein Ei. Und damit war die Sache erledigt“ ((00:06:38-00:07:00)). Die Vorbereitung auf die Episode bietet den Anlass, hörerorientiert den Grund zu nennen, warum Rath und sein Bruder mit Gouvernanten aufwuchsen.

(1) „man hat das mir ein Jahr verheimlicht“ ((00:04:50-00:05:46))<sup>26</sup>

001 AR: <<f,all> jetzt ein wichtige FESTstellung;>  
 002 <<dim,all> mit (.) KINDer (-) und überhaupt  
 erInnerungen->  
 003 <<f,rall> es gibt (--) gANz be!STIMM!te (---) sAchen  
 (--) die auch (.) stAttgefunden haben;>  
 004 <<ff,all> aber es gibt !AUCH! (--) sogenannte  
 er↑Innerungen? (-)  
 005 die viel↑!LEICHT! aus er↑zählungen stammen;  
 006 aber mit (dem) man: (-) AUFGewachsen ist,  
 007 als Ob man sie erLEBT hätte; (-)  
 008 und das ist ge↑!NAU! so ein fAll-  
 009 es ist ↑!TAT!sache (---) dass Ich mit meiner  
 gouvernante,> (--)  
 010 <<dim,acc> wir hAtten eine gouverNANte,  
 011 denn °h unsere MUTter-> (.)  
 012 <<dim,all> mein drei jahre älterer ↓BRUder und ich.>  
 013 <<cresc,acc> ist leider geSTORben-  
 014 als ich vier ↑JAHre und drei monate Alt war?> (.)  
 015 <<f,acc> man hat mir das ein jahr ver↑HEIMlicht,  
 016 das darf man einem kleinen °h (---) zie::mlich (.)  
 aufgeweckten (.) B:Uben nicht Antun?>

Zunächst macht der Erzähler klar, dass der tatsächliche Verlauf der zu thematisierenden Episode anders gewesen sein mag, als er ihn in Erinnerung hat. Obwohl es sich dabei um eine selbsterlebte Erfahrung handelt, da er am Geschehen beteiligt war, könnte seine Erinnerung aufgrund seines jungen Alters doch eine

imaginierte Szene<sup>27</sup> darstellen, die z.T. auch auf der Erzählung der anderen Anwesenden, d.h. der Gouvernante, basiert und in solcher Form ins Gedächtnis gelangt ist<sup>28</sup>: <<f,all> jetzt ein wichtige FESTstellung;> <<dim,all> mit (.) KINder (-) und überhaupt erInnerungen-> <<f,rall> es gibt (-) gAnz be!STIMMte (---) sAchen (-) die auch (.) stAttgefunden haben;> <<ff,all> aber es gibt !AUCH! (-) sogenannte er↑↑Innerungen? (-) die viel!LEICHT! aus er↑zÄhlungen stammen; aber mit (dem) man: (-) AUFgewachsen ist, als Ob man sie erLEBT hätte; (-) und das ist ge↑↑!NAU! so ein fAll- (Z. 001–008). Dass er mit seiner Gouvernante zum Bezirksschulrat ging, ist aber „Tatsache“ (Z. 009). An dieser Stelle bricht der Interviewte den erzählerischen Redefluss ab und schiebt in das Rekonstruierte eine präzisierende Parenthese ein, die hörerorientiert dazu dient, relevante Informationen für das Verständnis der angekündigten Kindheitsepisode wie auch seiner Lebensgeschichte einzufügen: Seine Mutter starb, als er vier Jahre und drei Monate alt war, und das wurde ihm ein ganzes Jahr verheimlicht (Z. 011–016).

Der Übergang zum parenthetischen Einschub markiert eine Tonhöhenänderung: Ist das Sprechen am Anfang der hier analysierten Passage (Z. 004–009) sehr laut und durch starke Akzente (!AUCH!) und Tonhöhen sprünge nach oben (er↑↑Innerungen, viel!LEICHT!, er↑zÄhlungen, ge↑↑!NAU!, ↑!TAT!sache) charakterisiert, bringt die Eröffnung der erklärenden Parenthese den Wechsel zu einem Stimmverlauf mit sich, der sich durch leiseres Sprechen auszeichnet (vgl. Schwitalla 2012a, 73): <<dim,acc> wir hAtten eine goverNANTe, denn °h unsere MUTter-> (.) (Z. 010–011). Nachdem Rath durch eine weitere parenthetische Anmerkung auf niedrigerer Tonhöhe präzisiert, dass er einen drei Jahre älteren Bruder hat (<<dim,all> mein drei jahre älterer ↓BRUder und ich.>, Z. 012), erklärt er kurz, dass seine Mutter starb, als er noch ein kleines Kind war. Die Lautstärke wird dabei plötzlich höher: <<cresc,acc> ist leider geSTORben- als ich vier ↑JAHre und drei monate Alt war?> (.) (Z. 013–014). Das lauter und schneller werdende Sprechen, der Tonhöhen sprung nach oben (↑JAHre) und die hochsteigende Finalintonation heben die Involviertheit des Sprechers hervor und erfüllen eine expressive Funktion. Die Verbalisierung eines traurigen Gefühlszustandes scheint aber an dieser Stelle durch den Gebrauch des Lemmas geSTORben auf der lexikalischen Ebene beschränkt zu bleiben, was den Eindruck einer gewissen emotionalen Distanz erweckt, als ob Rath auf das berührende Thema „Tod der Mutter“ nicht weiter eingehen möchte. Allerdings ist in der darauffolgenden Redeeinheit <<f,acc> man hat mir das ein jahr ver↑↑HEIMlicht, das darf man einem kleinen °h (---) zje::mlich (.) aufgeweckten (.) B:Uben nicht Antun?> (Z. 015–016) ein gewisser, in der Erzählzeit noch andauernder Ärger des Sprechers darüber, dass er über das tragische Schicksal der Mutter erst ein Jahr später erfuhr, zu spüren: Das Sprechen bleibt schnell und laut, das Partizip ver↑↑HEIMlicht wird durch einen größeren Tonhöhen sprung nach oben intensiviert. Der Blick auf das damalige Kind und dessen (Selbst-)Positionierung als „ein[] kleine[r] ziemlich aufgeweckte[r] Bube[]“ (Z. 016) tragen dazu bei, die Ablehnung der Einstellung seiner Familie indirekt zu betonen.

Nach knapp vier Minuten, in denen Rath etappenweise Orte des damaligen Wiens beschreibt, dabei sich räumlich durch seine Geburtsstadt bewegt und



seinen Erinnerungsstrom dem geographischen Raum entlang entfaltet<sup>29</sup>, kehrt er auf das tragische Thema des Todes der Mutter zurück. Die Erinnerung an ein altes Gebäude, das vor dem alten Franz-Josef-Bahnhof stand, dient als Ankerpunkt für den Abruf weiterer mit diesem Ort gekoppelter Gedächtnisinhalte aus der Kindheit.<sup>30</sup>

(2) „und man hat mich immer belogen“ ((00:09:17-00:11:16))

017 AR: <<f,all> dort WAreN wir (---) zum jüdischen  
 †Ostern,=  
 018 =pes!SACH!?! (---)  
 019 im APRIL neunzehnneundzwanzig, (---)  
 020 ich war vier JAHre (--) und etwas über drei monate  
 †Alt, °h  
 021 mit unserer gouverNANTE?> (---)  
 022 <<cresc,acc> (ä:::h) und die köchin !KAM!, (-)  
 023 hat der gouvernante etwas ins OHR geflüstert,> (---)  
 024 <<f,rall> beide haben Angefangen> (---) <<p> höchst  
 furchtbar> <<f,all> zu !WEI!nen,  
 025 ((schluckt))  
 026 und ((schluckt)) ohne uns was zu !SA!gen (-) sind  
 wir mit der gouvernante (-) zu unserem Onkel,  
 027 dem älteren brüder unseres !VA!ters- (.)  
 028 in den sieben be!ZIRK! (--) kaiserstrASSE (.)  
 siebenunddreissig (--) gefahren,  
 029 wo wir (-) beide couSinen hatten>, °h  
 030 <<f,acc> die jüngere war zEhn jahre älter als ICH,  
 also vierZEHN,> °h  
 031 <<f,rall> die ÄLtere war zehn jahre (.) älter als  
 032 (.) mein\_äh brüder,=  
 033 =damals war (.) fast !ACHT!zehn,>  
 034 ((schluckt))  
 035 <<f,all> (dort\_)dort waren wir etliche WOchen, (---)  
 036 und man hat mich immer be!LOGen?  
 037 und geSagt,>  
 038 <<dim,rall> die mAmA ist !KRANK! mit (---)  
 lUngenentzündung,=  
 039 =tuberkuLOsis- (-)  
 040 man kann sie nicht> (.) <<p> be!SÜchen.> (---)  
 041 <<dim,len> bis sich dann herausge!STELLT hat,  
 042 ich durfte erst am (-) †Ersten (.) todes!TAG! (-)  
 zum friedhof gehen,>=  
 043 =<<cresc,len> sie ist begraben am (-) ä:::h  
 zentralfriedhof vierten TOR?> (---) °h  
 044 <<dim,rall> und wenn ich in wien bin gehe Ich (.)  
 immer HIN,  
 045 und (.) sag mein (.) das hebräische !TRAU!ergebet,>  
 046 <<f> !KAD!disch->=  
 047 =<<dim,acc> und dann (-) und DAS eigentlich (.) ein  
 lob gottes ist,  
 048 aber dann auch ein persÖNliches trAUergebet,>  
 049 <<f,rall> das ist (.) el maLE rachamIm,  
 050 ä:h GOTT habe (.) Erbarmen mit (.) den verstOrbenen;>  
 051 <<p,all> und so WEIter.> (---)  
 052 <<f,all> und das:: (.) war (.) meine kind†HEIT,>

Raths Familie lebte in der Porzellangasse, nur eine Station mit der Straßenbahn vom Franz-Josef-Bahnhof entfernt. Knapp rekonstruiert der Sprecher, was am

Tag des Todes seiner Mutter geschah, als er sich mit der Gouvernante in der Nähe vom Franz-Josef-Bahnhof befand. Durch die Verwendung des deiktischen Adverbs *dort* (Z. 017) wird das Erzählte unmittelbar räumlich verortet, dann durch die Zeitangabe *zum jüdischen ↑Ostern, = =pes!SACH!?* (---) *im APRIL neunzehneundzwanzig, (---)* (Z. 017–019) weiter präzisiert. Nach einer weiteren zeitlichen Verortung (*ich war vier JAHre (--) und etwas über drei monate ↑Alt, Z. 020*), die auf mikrosprachlicher Ebene fast eine wortwörtliche Wiederholung der Redeeinheit *als ich vier ↑JAHre und drei monate Alt war?>* (.) aus Analysepassage 1 (Z. 014) darstellt und das gleiche Akzentmuster aufweist, wird aus der Perspektive des damaligen Kindes die noch immer geheimnisvolle Szene rekonstruiert, als die Köchin der Gouvernante etwas ins Ohr flüsterte und beide zu weinen begannen: *ich war vier JAHre (--) und etwas über drei monate ↑Alt, °h mit unserer goverNANTE?>* (---) *<<cresc,acc> (ä:::h) und die kÖchin !KAM!, (-) hat der gouvernante etwas ins OHR geflÜstert,>* (---) *<<f,rall> beide haben Angefangen>* (---) *<<p> höchst furchtbar>* *<<f,all> zu !WEI!nen, (Z. 020–024)*. Es ist das familiäre Schweigen (*ohne uns was zu !SAlgen, Z. 026*), das Nicht-Wissen-Können und -Dürfen, das hier den Kernpunkt des Erzählten bildet. Die Brüder Rath wurden über den tragischen Verlust ihrer Mutter nicht informiert und am gleichen Tag zum Onkel väterlicherseits gebracht, bei dem sie „etliche Wochen“ (Z. 035) verbrachten (Z. 026–035).

Der Sprechrhythmus, der v.a. durch schnelles Sprechen, starker Akzentuierung und steigender Finalintonation das Erzählte bisher ausgezeichnet hat, bleibt auch in dem Moment erhalten, wo Rath durch das negativ konnotierte Lexem *be↑LOgen* (Z. 036) noch expliziter unterstreicht, dass ihm der Tod seiner Mutter verschwiegen wurde: *und man hat mich immer be↑LOgen? (Z. 036)*. Durch die Verwendung des Pronomens *mich* treten das erzählende Ich und dessen Empfindungen wieder in den Vordergrund, was auch auf prosodischer Ebene offensichtlich wird. Durch den Gebrauch des Pronomens *man* wird an dieser Stelle die Stimme nicht näher charakterisierter Figur(en) als akustische Spur (vgl. Thüne 2001) eingeführt und in leiserem und langsamerem Sprechen re-inszeniert: *<<dim,rall> die mAma ist !KRANK! mit (--) !Ungeentzündung, = =tuberkuLOsis- (-) man kann sie nicht>* (.) *<<p> be↓SUchen.>* (---) (Z. 038–040). Das durch eine längere Pause signalisierte Ende der akustischen Spur markiert das Verlassen des erzählten Raums und das Wiederbetreten des Erzählraums. Der Wechsel zu einem leiseren Sprechmodus beim Lexem *<<p> be↓SUchen.>* (Z. 040) – hier mit einem Tonhöhen sprung nach unten und tieffallender Intonation gepaart –, erstreckt sich über die nächsten Redeeinheiten, in denen Rath in leiser und langsamer Stimme erklärt, dass er erst am ersten Todestag zum Friedhof gehen durfte: *<<dim,len> bis sich dann herausge↓STELLT hat, ich durfte erst am (-) ↓Ersten (.) todes!TAG! (-) zum friedhOf gehen,>=* (Z. 041–042). Dadurch wird das (vermutlich) unverarbeitete Trauma des Nicht-Wissens bis hin zur Erzählzeit transportiert. Der erzählerische Blick wird nun aber von der retrospektiven Dimension des Erlebten abgekoppelt und auf die heutige Perspektive gelenkt, was keinen Anlass zu weiteren Detaillierungen des Erlebten gibt. Nachdem Rath erklärt, dass er das Grab seiner Mutter immer besucht, wenn er in

Wien ist (Z. 043–051), gibt er explizit zu verstehen, dass das Thema ausgesprochen ist: <<f,all> und das:: (.) war (.) meine kind<sup>†</sup>HEIT,> (Z. 052). Die in voller Stimme ausgesprochene abschließende Redeeinheit bildet somit den Abschluss des Rekonstruierten und signalisiert zugleich die Dramatik dieses Kernerlebnisses, das einen Höhe- und Wendepunkt im Leben Raths markiert hat.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs, und zwar im Zuge der Thematisierung seiner Erinnerungen an das Wasagymnasium und seinen Freundeskreis (vgl. Abschnitt 5.1 und 5.2), kommt der Interviewte erneut kurz auf den Tod seiner Mutter zu sprechen. Die Erzählung darüber, dass seine Freund\*innen seine kleine Halbschwester im Kinderwagen spazieren fahren wollten, veranlasst ihn zu erläutern, dass sein Vater sieben Jahre nach dem Tod seiner Mutter wieder heiratete.

(3) „dann hat sich herausgestellt, dass sie äh sich das Leben genommen hat“  
((00:15:51-00:16:14))

053 AR: <<f,all> ich kann mich sehr ge::e::: (.) gut  
eRInnern? (---)  
054 DENN, (-)  
055 wie geSagt->  
056 <<dim,all> unsere mutter ist ge↓STORben;> (---)  
057 <<p,acc> DANN hat sich herausge↓↓stEllt-  
058 dass sie (-) ä::h sich das ↑LEben genOmmen hat.>=  
059 =<<pp,all> ä:h (beim) fEnster geSPRUNgen ist,>  
060 <<cresc,rall> denn sie (.) ↑hA::t (-) gro\_TIEfe  
depres↓sIon gelitten->  
061 <<f,all> von ä:h (.) einem (.) fortgeschrittenen  
!STA!dium der (schilddrüsenkranke);>  
062 <<dim,all> (BAsedow) ja.>

Durch einen zoomenden Effekt führt der Erzähler an dieser Stelle weitere Details über den Tod seiner Mutter ein: Sie nahm sich das Leben, indem sie aus dem Fenster sprang (Z. 059–060), denn sie befand sich in einem fortgeschrittenen Stadium der Schilddrüsenerkrankung und litt unter Depression (Z. 060–062). Trotz (z.T. variierender) Wiederaufnahme einer einzigen Redeeinheit aus Analysepassage 1 (*denn °h unsere MUTter-> (.) [...] <<cresc,acc> ist leider geSTORben-*, Z. 011–013) fällt beim Anhören unmittelbar auf, dass sich hier ein unterschiedliches prosodisches Szenario abzeichnet. Obwohl das dramatische und schmerzhaft Rekonstruierte im kondensierten Erzählverfahren geschildert wird, kommen die emotionale Intensität und die Involvierung Raths zum Ausdruck. Es ist v.a. die leise Lautstärke, die die bis zur Erzählzeit andauernde emotionale Prägung des Erzählten durchschimmern lässt, was bereits in den Z. 056–058 (<<dim,all> unsere mutter ist ge↓STORben;> (---) <<p,acc> DANN hat sich herausge↓↓stEllt- dass sie (-) ä::h sich das ↑LEben genOmmen hat.>=) ersichtlich wird: Der Traurigkeit auslösende Effekt der leiser werdenden Stimme wird hier von den Tonhöhenprüngen nach unten (*ge↓STORben* und *herausge↓↓stEllt*) verstärkt; außerdem vermittelt die fallende (Z. 056) bzw. tieffallende (Z. 058) Finalintonation den Eindruck einer dramatischen Zuspitzung. Unmittelbar darauf verlässt Rath aber diesen besonders beladenen Emotionsrahmen und geht zu einem

lauteren, mit Tonhöhen sprüngen nach oben gepaarten Sprechen über, das den Charakter eines neutraler konnotierten Sprechens hat und daher auch wieder eine gewisse Distanz zum emotionsbeladenen Verbalisierten zu schaffen scheint: <<f, rall> denn sie (.) ↑hA::t (-) gro\_TIEfe depres↑sIon gelitten-> <<f, all> von ä:b (.) einem (.) fortgeschrittenen !STA!dium der (schilddrüsenkranke);> (Z. 060–061).

Wie das Trauma des frühen Todes der Mutter sein Leben beeinflusste, unterstreicht Rath im weiteren Verlauf des Gesprächs, u.a. in dem Moment, als er erklärt, dass seine Großmutter mütterlicherseits, die „Omama Frimtsche“, eine zentrale Bezugsperson für ihn war.

(4) „Ich hab überhaupt keine Erinnerung an unsere Mutter“ ((00:28:48-00:29:47))

063 AR: <<ff, rall> ah ich würde ↑sa:gen die °hh (--)  
!WICH!tigste person (---) war eben (-) die ↑Omama  
↑↑frImtsche?> (---)

064 <<ff, len> !MUT!ter unserer ↑mUtter?>

065 ((schluckt))

066 und was das::: SCHLIMM is:::?

067 obwohl ich (--) offensichtlich (.) ein ziemlich  
gutes geDÄCHTnis habe,

068 ich habe !Ü:ber!haupt !K::EI!ne erInnerung> (--)  
<<p, len> an unsere mutter.> (.)

069 <<ff> ↑NICHTS.>=

070 =<<f, rall> ich kenn das !BILD! (.) aus dem  
traUeralbum,

071 das wir DAMals von der jüdischen kUltusgemeinde, (.)  
072 von der be↑ERdigungsabteilung bekommen hAben?>

073 °hhh ((schluckt))

074 <<f, rall> mein !ERS!tes (-) wirklich ↑leBhaftes  
gedächtnis ist eben diese °hh traurige szEne im  
beserlpark;

075 am franz-josef-bahn↑HOF,

076 wo die !KÖ!chin> (-) <<dim, all> offensichtlich  
unserer gouvernAnte erzählt-

077 dass dass die MUTter> (-) <<p, rall> aus dem fenster  
gesprungen ist.>=

078 =<<pp, all> das hat mich auch noch bis später.  
(( ))>

Auch in dieser Passage wechseln sich zwei prosodische Konstellationen ab. Der Einstieg in das neue Thema, die Großmutter, wird durch sehr laute Tonhöhe markiert, die an dieser Stelle mit häufigen starken Akzenten, mit Tonhöhen sprüngen nach oben ebenso wie mit hochsteigender Finalintonation korreliert: <<f, rall> ah ich würde ↑sa:gen die °hh (--) !WICH!tigste person (---) war eben (-) die ↑Omama ↑↑frImtsche?> (---) <<ff, len> !MUT!ter unserer ↑mUtter?> (Z. 063–064). Die präzisierende Information, dass die Omama Frimtsche die Mutter seiner Mutter war, veranlasst Rath offensichtlich dazu, zum Thema des Todes der Mutter zurückzukehren und dies schrittweise um weitere Elemente zu bereichern. Auffällig ist an dieser Stelle (Z. 064–068) die langsame Sprechgeschwindigkeit: Sie scheint Rath's problemhafte Erinnerungsarbeit zu begleiten, als ob er stets auf der Suche nach hinterlassenen Gedächtnisspuren von seiner Mutter sei. Trotz der anstrengenden Erinnerungstätigkeit können hier noch immer keine

Erinnerungsfragmente (vgl. Abschnitt 2) hervorgerufen werden, was in die dramatische explizite Thematisierung des Erinnerungsmangels, die *ex negativo* erfolgt, mündet: *ich habe !Ü:ber!haupt !K::EI!ne erInnerung* > (-) <<p, len> an unsere mutter.> (.) <<ff> ↑NICHTS.>= (Z. 068–069). Der prosodisch konträre Verlauf (vgl. Schwitalla 2012a, 70) innerhalb derselben Intonationseinheit (Z. 068), d.h. der von einer Pause betonte Übergang von sehr lautem und stark akzentuiertem (*ich habe !Ü:ber!haupt !K::EI!ne erInnerung*>) zu leisem Sprechen (<<p, len> an unsere mutter.>), erfüllt zusammen mit der tieffallenden Intonation eine expressive Funktion. Die derart zum Ausdruck gebrachten Gefühle der Traurigkeit und Frustration gipfeln in der sehr laut gesprochenen und durch einen Tonhöhen-sprung nach oben hervorgehobenen Negation <<ff> ↑NICHTS.>= (Z. 069), als ob dem Sprecher infolge des gescheiterten Erinnerungsversuchs das unerbittliche Nicht-Abrufen-Können noch einmal bewusst werde.

Dass nur das Bild seiner Mutter im Traualbum wie eine ‚gefrorene Erinnerung‘ im Gedächtnis bleibt, stellt Rath unmittelbar darauf in lebhaftem Sprechen fest, wobei aber die Verlangsamung des Sprechtempos wieder auf trauerndes Sprechen hindeutet: =<<f, rall> *ich kenn das !BILD! (.) aus dem trAUeralbum, das wir DAmals von der jüdischen kUltusgemeinde, (.) von der be↑ERdigungsabteilung bekommen hAben?>* (Z. 070–072). Solch eine lebhaft prosodische Gestaltung ist auch in den darauffolgenden Redeeinheiten zu spüren, nämlich in dem Moment, wo der Interviewte sein *!ERS!tes (-) wirklich ↑!Ebbhaftes gedächtnis* (Z. 074) an seine Mutter wieder wachruft: <<f, rall> *mein !ERS!tes (-) wirklich ↑!Ebbhaftes gedächtnis ist eben diese °hb traurige szEne im beserlpark; am franz-josef-bahn↑HOF,* (Z. 074–075). Die erneute Benennung der ersten mit ihr assoziierten Erinnerung, die *traurige szEne im beserlpark* (Z. 074), evoziert auch an dieser Stelle die mit diesem dramatischen Ereignis gekoppelten Emotionen. Dass sie in der Interviewsituation wieder aufsteigen, führt zu einem erneuten prosodischen Wechsel innerhalb derselben Intonationseinheit, und zwar beim Wiederaufgreifen der bereits eingeführten geheimnisvollen Szene (vgl. Analysepassage 2), als der im Telegrammstil geraffte und aus der Perspektive der Gegenwart rekonstruierte Bericht vom Geschehen mit der Nachricht des Todes der Mutter seinen Höhepunkt erreicht: *wo die !KÖ!chin* > (-) <<dim, all> *offensichtlich unserer govern.Ante erzählt-* (Z. 076). Je näher der dramatische Höhepunkt rückt, desto leiser wird Raths Stimme: *dass dass die MUTter* > (-) <<p, rall> *aus dem fenster gesprungen ist.>* (Z. 077). Die abschließende Evaluation =<<pp, all> *das hat mich auch noch bis später. (( ))>* (Z. 078) wird fast geflüstert und bleibt z.T. akustisch unverständlich.

## 6. Fazit

Unser Beitrag setzte sich zum Ziel, auf der Basis von fünf Interviews mit Ari Rath, die im Rahmen des sogenannten Israelkorpus zwischen 1998 und 2010 aufgenommen wurden, der Verknüpfung zwischen fragmentarisch wiederkehrenden Themen und Emotionsausdruck nachzugehen. Für solch eine Analyse

eignen sich mehrfache, ggf. wiederholte Interviews mit denselben Sprecher\*innen besonders gut, denn sie weisen nicht nur etwaige Wiederholungen auf der Mikroebene (vgl. Luppi 2024), sondern auch rekurrierende Wiederaufnahmen einzelner Motive (vgl. Sacher 2015) auf. Das ständige Wiederholen von Sprachelementen wie auch der Rückgriff auf bereits eingeführte Themenblöcke kommen wiederum in den Erzählungen von traumatischen (vgl. Thoma 2005) oder besonders emotionsbeladenen Ereignissen (vgl. Scheidt / Lucius-Hoene 2015) stark zum Tragen.

Vor diesem Hintergrund sind die fünf Gespräche Raths in einem ersten Schritt mit Hilfe der Software MAXQDA codiert worden. Dadurch konnten wir das Netz (vgl. Sacher 2015), das aus den mehrfach wiederaufgenommenen Themenblöcken entstanden ist, bildlich visualisieren. Durch die Dokument-Portrait-Funktion haben wir die inhaltlichen Wiederholungen direkt beobachtet und somit eine bedeutende Passage für die Detailanalyse ermitteln können. Für unsere Forschungsfrage hat sich das Thema „Tod der Mutter“ als besonders interessant und aussagekräftig erwiesen: Der tragische Verlust seiner Mutter, der eine Lebenszäsur markierte, wird von Ari Rath im Interview mit Michaela Metz (2010) immer wieder erwähnt, unterbrochen und in variierender Form wieder aufgegriffen. Durch die fragmentarische (Neu)thematisierung dieses Leitmotivs (vgl. Sacher 2015) werden die Traumafragmente (vgl. Thoma 2015), die im Verlauf des Gesprächs durch die Rekonstruktion von und die Assoziation mit weiteren Gedächtnisinhalten immer wieder aktiviert, abgerufen und versprachlicht werden, an der sprachlichen Oberfläche sichtbar.

In einem ersten Analyseschritt hat sich auf textueller Ebene gezeigt, wie sich das eingangs eingeführte Thema „Tod der Mutter“ im weiteren Verlauf des Interviews mit Metz verdichtet (vgl. Sacher 2015) und wie es um neue Informationen bereichert wird. Im Mittelpunkt steht das noch immer als traumatisch empfundene familiäre Schweigen, d.h. die Entscheidung der Familie, den kleinen Ari Rath und seinen Bruder über den Tod ihrer Mutter erst ein Jahr später zu informieren; gesagt wurde ihnen nur, dass ihre Mutter wegen einer Lungenentzündung nicht besucht werden konnte. Erst später hat Ari Rath erfahren, dass sie sich das Leben genommen hatte.

Die graduelle Themenentwicklung, die bereits aus textueller Sicht beobachtet wurde, kann durch die Berücksichtigung der prosodischen Besonderheiten ergänzt und vertieft werden. Die Analyse des Emotionsausdrucks ermöglicht es, zu eruieren, ob thematische Wiederholungsformen ähnliche prosodische Szenarien mit sich bringen. Bei der feinanalytischen Untersuchung von vier aussagekräftigen Interviewstellen hat sich eine gewisse stimmliche Abgrenzung der wiederholt verbalisierten und Schritt für Schritt ausgeweiteten Traumafragmente gezeigt. Diese wird v.a. durch den Wechsel zu einem leiseren Sprechmodus zum Ausdruck gebracht. Bleibt dieser akustische Eindruck in Analysepassage 1 (Z. 010-104) etwas schwach und vage, als ob der Sprecher sich weigere, ins Thema einzusteigen, verstärkt er sich im weiteren Verlauf des Interviews durch das mehrschrittige Detaillieren des Leitmotivs, und zwar v.a. als Rath erklärt,

- dass er erst ein Jahr später vom Verlust seiner Mutter erfuhrt (<<dim,len> bis sich dann herausge↓STELLT hat, ich durfte erst am (-) ↓Ersten (-) todes!TAG! (-) zum friedhof gehen,>=, Analysepassage 2, Z. 041–042);
- dass sie sich das Leben nahm (<<dim,all> unsere mutter ist ge↓STORben;> (---) <<p,acc> DANN hat sich herausge↓↓stEllt- dass sie (-) ä::b sich das ↑LEben genOmmen hat.>=, Analysepassage 3, Z. 056–058);
- dass sie aus dem Fenster sprang (<<f,rall> mein !ERS!tes (-) wirklich ↑IEbbaftes gedächtnis ist eben diese °hh traurige sꝛEne im beserlpark; am franz-josef-bahn↑HOF, wo die !KÖ!chin> (-) <<dim,all> offensichtlich unserer governAnte erzählt- dass dass die MUTter> (-) <<p,rall> aus dem fenster gesprungen ist.>=, Analysepassage 4, Z. 074–077).

Die fragmentarische, doch zugleich graduelle Entwicklung des Themas „Tod der Mutter“ führt somit zu einer verstärkten prosodischen Differenzierung der Erinnerungsfragmente, die mit dem Trauma des Nicht-Wissens gekoppelt sind und nach und nach abgerufen und verbalisiert werden. Obwohl sich somit unterschiedliche prosodische Konstellationen herauskristallisieren, bleiben diese Fragmente aus prosodischer Sicht ‚isolierte Inseln‘. Gerade aufgrund ihrer Abtrennung und Abgeschlossenheit gelingt es ihnen allerdings, die emotionale Involvierung Raths ertönen zu lassen.

Es soll abschließend nicht verschwiegen werden, dass die Analyse von thematischen Wiederholungen aus prosodischer Sicht deutlich mehr Schwierigkeiten bereitet als die Untersuchung von *retellings* (hierzu vgl. Barth-Weingarten / Schumann / Wohlfarth 2012; Luppi 2023b, 2024). Was jedoch erfasst werden kann, ist die aus zirkulär-repetitiven Sprachmustern entstehende Spannung, die Spuren emotionsbeladener Erlebnisse und erlittener Traumata trägt.

## Literaturverzeichnis

- Abramitzky, Ran (2018): *The Mystery of the Kibbutz. Egalitarian Principles in a Capitalist World*. Princeton, NJ.
- Bamberg, Michael (2022): „Positioning the subject“. In: Saša Bosančić et al. (Hg.), *Following the subject. Grundlagen und Zugänge empirischer Subjektivierungsforschung*. Wiesbaden, S. 25–41.
- Bamberg, Michael et al. (eds.) (2021): *The Cambridge Handbook of Identity*. Cambridge.
- Baroni, Raphaël (2014): „Tellability“. In: Peter Hühn et al. (Hg.), *Handbook of Narratology*. Berlin / Boston, MA, S. 836–845.
- Barth-Weingarten, Dagmar / Schumann, Elke / Wohlfarth, Rainer (2012): „Da capo al fine? Beobachtungen zu Vorgeformtheit von Prosodie und Phonetik in retold stories“. In: *Gesprächsforschung – Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 13, S. 322–352.
- Betten, Anne (2007): „Die Kontakt- und Brückenfunktion der Sprache. Studien zur Bedeutung der Sprache für die Beziehung von Emigranten zu ihren Herkunftsländern“ [Vortrag auf der „International Conference on ‚Translating Cultures‘“, 20.-23. Februar 2007, Universität Mumbai]. URL: <https://www.academia.edu/35001939/Die-Kontakt-und-Br%C3%BCckenfunktion-der-Sprache-Studien-zur-Bedeutung-der-Sprache-f%C3%BCr-die-Beziehung-von-Emigranten-zu-ihren-Herkunfts-l%C3%A4ndern> (22.12.2023).
- Betten, Anne et al. (2016): „Einleitung“. In: Simona Leonardi et al. (Hg.), *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*. Würzburg, S. VII–XVII.

- Betten, Anne (Hg.) (1995): *Sprachbewahrung nach der Emigration – Das Deutsch der 20er Jahre in Israel*. Teil I: *Transkripte und Tondokumente* (Phonai 42). Tübingen.
- Betten, Anne / Du-nour, Miryam (Hg.) (2000): *Sprachbewahrung nach der Emigration – Das Deutsch der 20er Jahre in Israel. Analysen und Dokumente* (Phonai 45), Bd. 2. Tübingen.
- Brambilla, Marina / Flinz, Carolina / Luppi, Rita (2023): „Orte der Zeit im Korpus ISW. Eine linguistische Analyse des Zusammenspiels von Orten, Emotionen und Erinnerungen“. In: Barbara Häußinger, et al. (Hg.), *Erzählte Chronotopoi: Orte und Erinnerung in Zeitzeugeninterviews und -berichten zu erzwungener Migration im 20. Jahrhundert*. (Themenheft). *Annali. Sezione Germanica* 33, S. 253–278.
- Bruner, Jerome (1990): *Acts of meaning*. Cambridge, MA.
- Bruner, Jerome (1994): „The ‚remembered‘ self“. In: Ulric Neisser / Robyn Fivush (Hg.), *The remembering self: Construction and accuracy in the selfnarrative*. Cambridge, MA, S. 41–54.
- Bruner, Jerome (2001): „Self-making and world-making“. In: Jens Brockmeier / Donal Carbaugh (Hg.), *Narrative and identity. Studies in autobiography, self, and culture*. Amsterdam / Philadelphia, PA, S. 25–37.
- Bubenhof, Noah (2020): *Visuelle Linguistik. Zur Genese, Funktion und Kategorisierung von Diagrammen in der Sprachwissenschaft*. Berlin / Boston, MA.
- Casey, Edward S. (1993): „On the Phenomenology of Remembering: The Neglected Case of Place Memory“. In: Robert G. Burton (ed.), *Natural and Artificial Minds*. SUNY Press, S. 165–187.
- Chafe, Wallace (1986): „Beyond Bartlett. Narratives and Remembering“. In: *Poetics* 15, S. 139–151.
- Chafe, Wallace (1994): *Discourse, Consciousness and Time. The Flow and Displacement of Conscious Experience in Speaking and Writing*. Chicago, IL / London.
- Chafe, Wallace (1998): „Things We Can Learn from Repeated Tellings of the Same Experience“. In: *Narrative Inquiry*, 8 (H. 2), S. 269–285.
- Chafe, Wallace (2015): „Constraining and Guiding the Flow of Discourse“. In: Deborah Tannen et al. (eds.), *The Handbook of Discourse Analysis*. Second Edition. New York, NY, S. 391–405.
- D’Alesio, Veronica (2017): „Caratteristiche prosodiche del parlato emotivo: analisi acustica del racconto di Rachel Beck“. In: Sabine E. Koesters Gensini / Maria Francesca Ponzi (Hg.), *La lingua emigrata. Ebrei tedescofoni in Israele: studi linguistici e narratologici*. Rom, S. 75–107.
- Drescher, Martina (2003), *Sprachliche Affektivität. Darstellung emotionaler Beteiligung am Beispiel von Gesprächen aus dem Französischen*. Tübingen.
- Fiehler, Reinhard (1990): *Kommunikation und Emotion*. Berlin / New York, NY.
- Fiehler, Reinhard (2001): „Emotionalität im Gespräch“. In: Klaus Brinker et al. (Hg.), *Text- und Gesprächslinguistik / Linguistics of Text and Conversation*. Berlin / New York, NY, S. 1425–1438.
- Fiehler, Reinhard (2008): „Emotionale Kommunikation“. In: Ulla Fix et al. (Hg.), *Rhetorik und Stilistik: ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung*. Berlin / New York, NY, S. 757–772.
- Fiehler, Reinhard (2011): „Wie kann man über Gefühle sprechen? Sprachliche Mittel zur Thematisierung von Erleben und Emotionen“. In: Ebert Lisanne et al. (Hg.), *Emotionale Grenzgänge. Konzeptualisierungen von Liebe, Trauer und Angst in Sprache und Literatur*. Würzburg, S. 17–33.
- Flinz, Carolina / Ruppenhofer, Josef (2021): „Auf dem Weg zu einer Kartographie: automatische und manuelle Analysen am Beispiel des Korpus ISW“. In: *Sprachreport* 1, S. 44–50.
- Heizner, Zmira H. (1996): „The Tantalus Curse: When Trauma swings upward and downward“. In: *The Centennial Review* 40 (H. 3), S. 615–631.
- Gebauer, Gunter et al. (Hg.) (2017): *Von der Emotion zur Sprache. Wie wir lernen, über Gefühle zu sprechen*. Weilerswist-Metternich.
- Koesters Gensini, Sabine E. (2016): „Wörter für Gefühle. Der lexikalische Ausdruck von Emotionen im Israelkorpus“. In: Simona Leonardi / Eva-Maria Thüne / Anne Betten (Hg.), *Emotionsausdruck und Erzählstrategie in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*. Würzburg, S. 123–169.
- Koesters Gensini, Sabine E. / D’Alesio, Veronica (2017): „Tra il detto e il non detto: l’espressione delle emozioni nelle narrazioni di Dov Zuriel (17.12.1925-30.8.2014)“. In: Sabine E. Koesters Gensini / Maria Francesca Ponzi (Hg.), *La lingua emigrata. Ebrei tedescofoni in Israele: studi linguistici e narratologici*. Rom, S. 109–140.
- Kotthoff, Helga (2018): „Nicht ausgebaute Erzählungen: Befunde aus Kontexten des Spracherwerbs und der institutionellen Kommunikation“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 48 (H. 2), S. 225–248.
- Kuckartz, Udo / Rädiker, Stefan (2019): *Analyzing Qualitative Data with MAXQDA. Text, Audio, and Video*. Cham.



- Imo, Wolfgang / Lanwer, Jens P. (2020): „Prosodie und Konstruktionsgrammatik“. In: Wolfgang Imo / Jens P. Lanwer (Hg.), *Prosodie und Konstruktionsgrammatik*. Berlin / Boston, MA, S. 1–33.
- Leonardi, Simona (2016): „Erinnerte Emotionen in autobiographischen Erzählungen“. In: Simona Leonardi et al. (Hg.): *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*. Würzburg, S. 1–45.
- Leonardi, Simona et al. (2023a): „Orte und Erinnerung: Eine Kartografie des Israelkorpus. Zur Einleitung“. In: Simona Leonardi et al. (Hg.): *Orte und Erinnerung. Eine Kartografie des Israelkorpus*. Rom, S. 7–24.
- Leonardi, Simona et al. (Hg.) (2023b): *Orte und Erinnerung. Eine Kartografie des Israelkorpus*. Rom.
- Lucius-Hoene, Gabriele / Deppermann, Arnulf (2002): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Wiesbaden.
- Lucius-Hoene, Gabriele / Deppermann, Arnulf (2004): „Narrative Identität und Positionierung“. In: *Gesprächsforschung* 5, S. 166–183.
- Luppi, Rita (2017): „Memoria ed emozioni nelle testimonianze di Ari Rath: confronto fra due modalità narrative“. In: Sabine E. Koesters Gensini / Maria Francesca Ponzi (Hg.), *La lingua emigrata. Ebrei tedescofoni in Israele: studi linguistici e narratologici*. Rom, S. 163–194.
- Luppi, Rita (2023a): „Chronotopoi-Alignierung in Wiederholungsinterviews: Geschichten aus zweiter Hand“. In: Barbara Häußinger, et al. (Hg.), *Erzählte Chronotopoi: Orte und Erinnerung in Zeitzeugeninterviews und -berichten zu erzwungener Migration im 20. Jahrhundert*. (Themenheft). *Annali. Sezione Germanica* 33, S. 209–230.
- Luppi, Rita (2023b): „La struttura prosodica dei ri-racconti: prospettive di ricerca“. In: Marina Castagneto / Miriam Ravetto (Hg.), *La Comunicazione parlata / Spoken Communication*, Vercelli 2021. Collana „La comunicazione parlata“ (GSCP3). Rom, S. 47–72.
- Luppi, Rita (erscheint 2024): *Erzählen und Wiedererzählen. Analyse narrativer Rekonstruktion in Interviews mit deutschsprachigen Migrant\*innen in Israel*. Mannheim.
- Luppi, Rita / Pellegrino, Ramona (2023): „Strumenti digitali e analisi delle metafore: esempi di applicazione nel corpus ISW – Emigrantendeutsch in Israel: Wiener in Jerusalem“. In: *Quaderni del CIRM* 3, S. 127–149.
- Müller, Günther (1947): *Die Bedeutung der Zeit in der Erzählkunst*. Bonn.
- Norrick, Neal R. (1998a): „Retelling Stories in Spontaneous Conversation“. In: *Discourse Processes* 25, S. 75–97.
- Norrick, Neal R. (1998b): „Retelling Again“. In: *Narrative Inquiry* 2, S. 373–378.
- Norrick, Neal R. (2005): „Interactional remembering in conversational narrative“. In: *Journal of Pragmatics* 37 (H. 11), S. 1819–1844.
- Norrick, Neal R. (2012): „Remembering for narration and autobiographical memory“. In: *Language and Dialogic* 2 (H. 2), S. 193–215.
- Pellegrino, Ramona (2023): „Erinnerte Mehrsprachigkeit in den Gebieten der Habsburgermonarchie: Beispiele aus narrativen Interviews des Israelkorpus“. In: Barbara Mertins et al. (Hg.), *Mehrsprachigkeit in deutschsprachigen Kontexten*. Heidelberg, S. 13–37.
- Pritzker, Sonya E. et al. (Hg.) (2020): *The Routledge Handbook of Language and Emotion*. London / New York, NY.
- Rath, Ari (2003): „Mein Bar-Mizwa-Fahrrad“. In: Gisela Dachs (Hg.), *Jüdischer Almanach „Kindheit“*. Frankfurt a.M., S. 61–69.
- Rath, Ari (2005): „Mein Bar-Mizwa-Fahrrad. Erinnerungen an das Jahr 1938“. In: Stefanie Oswald et al. (Hg.), *Auf dem Weg zum Frieden. Artikel und Essays aus fünf Jahrzehnten*. Berlin, S. 43–52.
- Rath, Ari (2012): *Ari heißt Löwe. Erinnerungen*. Wien.
- Ricœur, Paul (1986): „„Ipséité / Altérité / Socialité““. In: *Archivio di filosofia* 54, S. 17–33.
- Sacher, Julia (2015): „Thema mit Variation – Leit motive als Übergangsphänomene beim Retelling“. In: Elke Schumann et al. (Hg.), *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld, S. 61–88.
- Scheidt, Carl Eduard / Lucius-Hoene, Gabriele (2015): „Kategorisierung und narrative Bewältigung bindungsbezogener Traumaerfahrungen im Erwachsenenbindungsinterview“. In: Carl Eduard Scheidt et al. (Hg.), *Narrative Bewältigung von Trauma und Verlust*. Stuttgart, S. 26–38.
- Scherer, Klaus R. (1982): „Die vokale Kommunikation emotionaler Erregung“. In: Klaus R. Scherer (Hg.), *Vokale Kommunikation. Nonverbale Aspekte des Sprachverhaltens*. Weinheim / Basel, S. 287–306.
- Schiffirin, Deborah (2003): „„We knew that’s it‘. Retelling the turning point of a narrative“. In: *Discourse Studies* 5, S. 535–561.
- Schumann, Elke et al. (Hg.) (2015): *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld.

- Schwarz-Friesel, Monika (2013): *Sprache und Emotion*. Tübingen.
- Schwarz-Friesel, Monika (2015): „Sprache, Kognition und Emotion: Neue Wege in der Kognitionswissenschaft“. In Heidrun Kämper / Ludwig M. Eichinger (Hg.), *Sprache – Kognition – Kultur: Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Berlin / Boston, MA, S. 277–301.
- Schwitalla, Johannes (2010): „Demonstrationen von Gefühlsexpressionen. Exemplarische Untersuchungen an authentischen Gesprächen“. In: *Studia germanistica* 6, S. 155–163.
- Schwitalla, Johannes (2012a): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung. Grundlagen der Germanistik* 33. Berlin.
- Schwitalla, Johannes (2012b): „Raumdarstellungen in Alltagserzählungen“. In: Friederike Kern et al. (Hg.), *Erzählen als Form – Formen des Erzählens*. Berlin / Boston, MA, S. 161–200.
- Selting, Margret et al. (2009): „Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2)“. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, S. 353–402. URL: <http://www.gesprachsforschung-ozs.de/heft2009/px-gat2.pdf> (22.12.2023).
- Tannen, Deborah (1987): „Repetition in Conversation: Toward a Poetic of Talk“. In: *Language* 63 (H. 3), S. 574–605.
- Tannen, Deborah (2007): *Talking Voices. Repetition, Dialogue, and Imagery in Conversational Discourse*. Cambridge.
- Thoma, Gisela (2005): „Die Gestaltung traumatischer Erfahrungen im narrativen Prozess“. In: *Psychotherapie & Sozialwissenschaft. Zeitschrift für qualitative Forschung und klinische Praxis* 1 (H. 7), S. 7–33.
- Thüne, Eva-Maria (2001): „Erinnerung auf Deutsch und Italienisch. Zweisprachige Individuen erzählen“. In: *Muttersprache* 3, S. 255–277.
- Thüne, Eva Maria (2016): „Abschied von den Eltern. Auseinandersetzungen mit dem Tod der Eltern im Israelkorpus“. In: Simona Leonardi et al. (Hg.), *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*. Würzburg, S. 47–83.
- Thüne, Eva Maria / Leonardi, Simona (2011): „Wurzeln, Schnitte, Webemuster. Textuelles Emotionspotential von Erzählmetaphern am Beispiel von Anne Bettens Interviewkorpus ‚Emigrantendeutsch in Israel‘“. In: Christian Kohlross / Hanni Mittelmann (Hg.), *Auf den Spuren der Schrift. Israelische Perspektiven einer internationalen Germanistik*. Berlin / Boston, MA, S. 229–246.

Dr. Rita Luppi

Università di Bologna

Dipartimento di Lingue, Letterature e Culture Moderne

Via Cartoleria 5, I-40124 Bologna

E-Mail: [rita.luppi2@unibo.it](mailto:rita.luppi2@unibo.it)

URL: <https://www.unibo.it/sitoweb/rita.luppi2/en>

Dr. Ramona Pellegrino

Università di Bologna – Campus Forlì

Dipartimento di Interpretazione e Traduzione

Corso della Repubblica 136, 47121 Forlì

E-Mail: [ramona.pellegrino@unibo.it](mailto:ramona.pellegrino@unibo.it)

**Sie können den Text in folgender Weise zitieren:**

Luppi, Rita / Pellegrino, Ramona: „Emotionsausdruck und thematisches Wiederholungsverfahren in narrativen Interviews“. In: *DIEGESIS. Interdisziplinäres E-Journal für Erzählforschung / Interdisciplinary E-Journal for Narrative Research* 13.1 (2024), S. 59–86.

DOI: [10.25926/910b-px33](https://doi.org/10.25926/910b-px33)

URN: [urn:nbn:de:hbz:468-20240703-121725-4](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-20240703-121725-4)

URL: <https://www.diegesis.uni-wuppertal.de/index.php/diegesis/article/download/492/691>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

<sup>1</sup> Die Autorinnen haben den Artikel gemeinsam konzipiert und bearbeitet. Rita Luppi ist verantwortlich für die Abschnitte 3., 4. und 5.3, Ramona Pellegrino für die Abschnitte 2., 5.1 und 5.2. Die Einleitung und das Fazit haben die Autorinnen gemeinsam geschrieben.

<sup>2</sup> Zu Wiederholungsformen in mündlichen Erzählungen vgl. Tannen (2007).

<sup>3</sup> Zu narrativen Fragmenten im Sinne von ‚nicht ausgebauten Geschichten‘ vgl. Kotthoff (2018) sowie außerdem Leonardi (2016, 37).

<sup>4</sup> PID = <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C3A7-393A-8A01-3>.

<sup>5</sup> PID = <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C42A-423C-2401-D>.

<sup>6</sup> PID = <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C453-CEDC-B601-2>.

<sup>7</sup> <https://dgd.ids-mannheim.de> (22.12.2023).

<sup>8</sup> Zur narrativen Identität vgl. u.a. Ricœur (1986), Bruner (1990), Lucius-Hoene / Deppermann (2002) sowie Bamberg et al. (2021).

<sup>9</sup> Für einen Überblick über die Arbeiten zu Emotionen im IK, auf den hier aus Platzgründen verzichtet werden muss, vgl. Brambilla / Flinz / Luppi (2023).

<sup>10</sup> PID = <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C437-34DC-5B01-D>. Ereignisnummer ISW-E\_00019.

<sup>11</sup> PID = <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C438-52EC-5D01-B>. Ereignisnummer ISW-E\_00020.

<sup>12</sup> PID = <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C438-B62C-5F01-7>. Ereignisnummer ISW-E\_00021.

<sup>13</sup> PID = <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C438-EACC-6101-4>. Ereignisnummer ISW-E\_00022.

<sup>14</sup> PID = <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C43A-737C-7001-1>. Ereignisnummer ISW-E\_00028.

<sup>15</sup> Zur Funktion von visuellen Analysen in der Sprachwissenschaft vgl. u.a. Bubenhofer (2020).

<sup>16</sup> Die angegebenen Codes beziehen sich auf die Ereignisnummern, mit denen die Interviews auf der DGD-Seite gekennzeichnet sind.

<sup>17</sup> Zu diesem Thema vgl. Ari Raths Erzählung *Mein Bar-Mizwa-Fahrrad* in Rath (2003 und 2005).

<sup>18</sup> Zur Metapher der Wurzel im Israelkorpus vgl. u.a. Thüne / Leonardi (2011).

<sup>19</sup> Bei dieser Bezeichnung beziehen wir uns auf die Kategorisierung der Orte in Bezug auf die verschiedenen Lebensabschnitte der IK-Interviewten, die im Rahmen des Projekts *Orte und Erinnerung. Eine Kartografie des Israelkorpus* vorgenommen wurde: <https://kartografiedesisraelkorpus.wordpress.com/> (22.12.2023). Vgl. hierzu Flinz / Ruppenhofer (2021) und Leonardi et al. (2023a).

<sup>20</sup> Zum Privateigentum (und v.a. zum Besitz eines Autos) im Kibbuz vgl. Abramitzky (2018, 43).

<sup>21</sup> Zu Themenwechsel und -abfolge vgl. Lucius-Hoene / Deppermann (2002, 133).

<sup>22</sup> Da in diesem Abschnitt eher semantische und narratologische Elemente als paraverbale bzw. prosodische Phänomene analysiert werden, wurde hier eine orthographische Transkription

gewählt. Für das Feintranskript der – auch aus prosodischer Sicht – relevantesten Auszüge verweisen wir auf Abschnitt 5.3.

<sup>23</sup> Zu den Konzepten ‚Erzählraum‘ und ‚erzählter Raum‘ vgl. Schwitalla (2012b).

<sup>24</sup> Zur Erzählzeit und erzählten Zeit vgl. Müller (1947).

<sup>25</sup> Zur Analyse einiger dieser Fälle vgl. Thüne (2016).

<sup>26</sup> Die Transkriptionen sind nach GAT 2 (vgl. Selting et al. 2009) vorgenommen. Auf die Rückmeldungssignale der Interviewerin wurde hier aus Platzgründen verzichtet.

<sup>27</sup> „Narrators may have to fill in gaps and re-imagine details as they piece together a story of a past experience“ (Norrick 2012, 198).

<sup>28</sup> Es würde sich daher um eine sogenannte Geschichte aus zweiter Hand handeln. Dazu vgl. Michel (1985) und Luppi (2023a).

<sup>29</sup> Zum Zusammenhang zwischen Orten und Erinnerungen im IK vgl. den Sammelband von Leonardi et al. (2023b).

<sup>30</sup> Wie Casey (1993, 172) betont, dienen Orte als Ankerpunkte für den Abruf weiterer Gedächtnisinhalte: „[T]he variegated features of a (remembered) place [...] serve as points of attachment for specific memorial content; ‘things to hang our memories on,’ as one might say.“ Vgl. hierzu auch Leonardi et al. (2023a, 13–14).